

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

45. Jahrgang, Nr. 24

Preis: 56 Ft

Budapest, 15. Juni 2001

Deutsche juristische Ausbildung in Papa

Eine auf die Aneignung deutscher rechtswissenschaftlicher Grundkenntnisse ausgerichtete postgraduale Ausbildung in deutscher Sprache läuft voraussichtlich im Feber 2002 an der Reformierten Theologischen Akademie in der Stadt Papa an. Möglich wird diese zweijährige Bildung aufgrund einer vorläufig auf fünf Jahre befristeten Vereinbarung zwischen der Papaer Akademie und der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen. Während der Zweijahreskurse erhalten die Hörer ein umfassendes Bild über das deutsche Recht, zu den Hauptfächern gehören das deutsche Verfassungsrecht, Verwaltungs- und Zivilrecht, Steuer-, Kirchen-, Arbeits- und Strafrecht. Empfohlen werden diese kostenpflichtigen Kurse vor allem Rechtsanwälten, bei deutsch-ungarischen Gemeinschaftsunternehmen arbeitenden Rechtsberatern und Frischdiplomierten, wobei ein Juradiplom und eine deutsche Sprachprüfung mindestens auf Mittelstufe Voraussetzung sind. Die zweimal dreiwöchige Intensivausbildung im Winter- und Sommersemester sowie die damit verbundenen Prüfungen erfolgen in deutscher Sprache, den Unterricht erteilen ausschließlich deutsche Professoren. Die Urkunde über die erfolgreiche Absolvierung des Kurses stellen die Akademie und die Universität gemeinsam aus.

Verschleppter gewinnt Prozeß

Den Verschleppten, die mindestens drei Jahre in einem Arbeitslager verbringen mußten, steht eine Zusatzrente von monatlich 20 000 Ft zu, so, wie es die Regierungsverordnung 267/2000 besagt. Dies entschied das Hauptstädtische Verwaltungsgericht in einem Urteil am 25. Mai. Damit ist Heinrich H. aus einer Branauer Gemeinde die erste Person, die die Rentenzulage vor Gericht erfolgreich erstritten hat. Wie NZ erfuhr, hat der Prozeß Modellcharakter, dem noch mehrere tausend ähnliche Fälle folgen könnten.

Die oben erwähnte Regierungsverordnung sieht eine monatliche Rentenzulage von 20 000 Ft für jene Personen vor, die zwischen 1945 und 1963 aus politischen Gründen interniert, verschleppt oder durch Gerichtsurteil aus politischen Motiven in ihrer persönlichen Freiheit beschränkt wurden. Der Kameradschaftsverband Ehemaliger Kriegsgefangener, der auch den oben erwähnten Prozeß aufmerksam verfolgte, vertrat von Anfang an die Meinung, daß auch die Kriegsgefangenen in den Wirkungsbereich der Verordnung fallen. Diesbezügliche Anträge wurden aber vom Rentenantrag auch im Berufungsverfahren

abgelehnt, mit dem Hinweis, bei Verschleppten und Kriegsgefangenen liege keine Maßnahme einer sowjetischen Behörde vor, und damit könne ihr Fall nicht als politisch betrachtet werden. Bei den Ungarndeutschen fügte man beschämend hinzu, „im historischen Kontext sei ihre Verschleppung keine Strafmaßnahme gewesen“. Die Ablehnung gründete sich teilweise auch auf die Meinung des gesellschaftlichen Kollegiums beim Institut für Entschädigung. Das Kollegium – zu den Mitgliedern gehört auch Prof. Dr. Georg Zielbauer, Vorstandsmitglied der LdU – sah für die Betroffenen keine Berechtigung vorliegen.

Gerade dies wurde nun vom Verwaltungsgericht grundsätzlich revidiert, erfuhr NZ von Dr. József Cseh, dem Vorsitzenden des Kameradschaftsverbandes Ehemaliger Kriegsgefangener, der einen zweiten Prozeß, zeitgleich mit dem oben erwähnten, betreute. Bei diesem Prozeß (Urteilsverkündung eine Stunde nach dem Fall Heinrich H.) brauchte das Gericht anstatt der zuvor in Anspruch genommenen 90 Minuten lediglich 20 Minuten. Daraus und aus den Erklärungen des Gerichts könne die Schlußfolgerung gezogen werden, so Dr. Cseh im Gespräch mit NZ, daß ähnliche Fälle mit ähnlicher Geschwindigkeit und in diesem Sinne entschieden

(Fortsetzung auf Seite 3)

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ofen-Pesther Nachrichten/
Budapesti Hírlevél

Regionalität im Vordergrund

Mit 19 Ja-Stimmen gegen 6 Ablehnungen wählte das Rundfunkkuratorium am 5. Juni Frau Katalin Kondor zur neuen Vorsitzenden des öffentlich-rechtlichen Ungarischen Hörfunks. Die ungarländischen Minderheiten werden im Kuratorium vom Vizevorsitzenden der LdU, Franz Erdei, vertreten. NZ sprach mit ihm kurz nach der Wahl-sitzung.

Seite 3

Vergangenheit und Zukunft in Ziko

Die Aussiedlung der Zikoer Schwaben wurde am 5. Juni 1946 durchgeführt. An diesem Tag mußten 260 Familien, insgesamt 1170 Personen, ihren Geburtsort, ihre Heimat für immer verlassen. Nur die Kleidung, die sie am Körper trugen, und pro Person ein 50-kg-Bündel durften sie mitnehmen. Etliche Zikoer sind in der Gegend von Dautfetal seßhaft geworden. Eine Gruppe der heimatvertriebenen Zikoer hat durch die Bürgermeister Kontakt zur Heimatgemeinde aufgenommen, und so ist vor sechs Jahren die erste Schulgruppe aus Ziko nach Hessen gefahren.

Seite 4

Stefan Raile: Der ungarische Wirt
Seite 5

Grosse Deutsche aus dem Osten

Im Haus der Ungarndeutschen (Bp., VI., Lendvay u. 22.) ist bis zum 30. Juni eine Wanderausstellung zu besichtigen, die berufen ist, berühmte Persönlichkeiten aus dem Osten vorzustellen. Zur Ausstellung wurde ein Begleitbuch mit dem gleichen Titel herausgegeben, das 81 ausgewählte Persönlichkeiten aus dem Ausstellungsmaterial behandelt.

Seite 6

Horst Lambrecht:
Ungarndeutsche Literatur:
in deutscher oder auch in ungarischer Sprache?

Seite 11

Neue Stimmen im Rundfunk

Medienseminar für junge Journalisten im Funkhaus Fünfkirchen

Ein Medienseminar fand für junge beziehungsweise werdende Journalisten vor zwei Wochen im Rundfunk Fünfkirchen statt. Die Weiterbildung war in gewisser Weise die Fortsetzung eines im vorigen Jahr veranstalteten Seminars und hatte das Ziel, zukünftige Journalisten in die Theorie und praktische Arbeit des Rundfunkjournalismus einzuführen und ihr Wissen zu erweitern. Die Weiterbildung wurde von der Deutschen Redaktion des Ungarischen Rundfunks in Fünfkirchen organisiert, mit finanzieller Unterstützung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und der Deutschen Botschaft. Der Leiter des Seminars war, wie auch voriges Jahr, Volker Born, Journalist,



Kommunikations- und Medientrainer aus Wiesbaden. An dem Kurs nahmen acht Jugendliche teil, dar-

unter vier, die schon als freie Mitarbeiter bei der Deutschen Redaktion arbeiten. (Eingehender auf Seite 12)

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 269 1083

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Generaldirektorin
Dr. Korda Judit

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 01 1007
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 FÁMA Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 2352 Ft
Einzelpreis: 56 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391

E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
 Konto: OTP Bank
 Budapest, Andrássy út 23., 1061
 Kontonummer: B 98 838

Jahresabonnement: 110 DM.
Österreich: 450 ATS
Schweiz: 110 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Positive Veränderungen durchlaufen

„Der Tagungsort zeigt allein schon die positiven Veränderungen, die unser Kontinent im letzten Jahrzehnt durchlaufen hat. Bedauerlicherweise sind wir hier auch sehr nahe noch an aktuellen Konflikten und insofern hat bei diesem Treffen der Außenminister natürlich die Balkankrise eine große Rolle gespielt“, sagte Bundesaußenminister Joschka Fischer (Foto) über die Sitzung des Nordatlantischen Rates in Budapest am 29. Mai vor Berichterstern der deutschen und deutschsprachigen Medien. „Die Tatsache, daß Herr Miloschewitsch heute im Gefängnis sitzt und sich morgen vielleicht für seine Taten und Untaten in den Haag wird rechtfertigen müssen, macht deutlich, daß die Demokratie in Jugoslawien Einzug gehalten hat,“ unterstrich der Bundesaußenminister.

Der deutsche Vizekanzler räumte ein, Mazedonien habe durchaus recht, wenn es den Terrorismus bekämpft, „aber auf der anderen Seite ist es überaus wichtig, daß der



interethnische Dialog ergebnisorientiert vorangeht, um Terrorismus zu isolieren“. Das heißt in seiner Auslegung: Die Mehrheit soll auf die Minderheit zugehen. Die albanischen Bürger Mazedoniens sollen sich dort in Sprache, Kultur Hochschulen und Medien sowie in der Repräsentanz in der Verwaltung und in der Frage einer verbesserten Verfassungswirklichkeit wirklich zu Hause fühlen. Diese Punkte, in denen sich alle Mitgliedsländer der NATO einig sind, wurden der neuen Außenministerin in Skopje persönlich übermittelt.

Beziehungen zu den USA und Kanada seien für die Sicherheit von zentraler Bedeutung, meinte Minister Fischer und fügte hinzu: „Eine Stärkung der europäischen Rolle ist eine Voraussetzung für die Stabilität des NATO-Bündnisses im 21. Jahrhundert.“ Die Osterweiterung sei ein historischer Prozeß, der nicht aufzuhalten ist. Er liege im beiderseitigen Interesse. Deutschland sei gegen doppelte Strukturen. Zu Mißtrauen dürfe es zwischen den USA und Europa nicht kommen. Es müssen klare Beziehungen und Durchsichtigkeit herrschen.

Lukács

5 Stipendien für den Deutschen Bundestag



Wegen der herausragenden Kenntnisse wählte die Auswahlkommission für das Stipendiatenprogramm des Deutschen Bundestages fünf – und als Ersatz weitere drei – junge Ungarn aus. Die Stipendiaten können fünf Monate lang im Büro eines Bundestagsabgeordneten das deutsche parlamentarische System aus nächster Nähe kennenlernen. Zum Programm gehören außerdem Lehrveranstaltungen an der Humboldt-Universität Berlin und Besuche bei den deutschen politischen Stiftungen. Im Rahmen dieses Stipendienprogrammes, das seit 1990 läuft, haben bereits 52 Ungarn ein Praktikum im Deutschen Bundestag absolviert. Das Auswahlverfahren fand vom 6. bis 7. Juni in Budapest unter der Leitung der Bundestagsabgeordneten Adelheid Tröschler (auf dem Foto mit Botschafter Gruber und Klub Bundestag 90-Vorsitzendem Stefan Segner) und des Vizerektors der Berliner Humboldt-Universität, Professor Hans-Jürgen Prömel statt. Die ehemaligen Bundestagspraktikanten sind dabei, aus dem Klub Bundestag 90 einen Verein zu gründen. Ehemalige und neue Bundestagspraktikanten lud der deutsche Botschafter Gruber am 7. Juni zu einem Empfang in die Residenz ein.

Foto: NZ

Minderheitenpolitische Thesen des MSZP-Wahlprogramms

Auf dem jüngsten Parteitag der Ungarischen Sozialistischen Partei (MSZP) am 9. Juni wurde nicht nur der Ministerpräsidentenkandidat für die Parlamentswahlen im Frühjahr 2002 in der Person von Péter Medgyessy aufgestellt, sondern auch Thesen des Wahlprogramms verabschiedet. Ein etwa 15 Seiten langes Kapitel beschäftigt sich mit Fragen wie Nation, Ungarn jenseits der Grenzen und Nationale Minderheiten sowie Integration der Roma-bevölkerung.

Eine effiziente Tätigkeit der Minderheitenselbstverwaltungen werde wenn nötig auch mit der Novellierung der Gesetze gefördert, sagte Parlamentsabgeordneter und minderheitenpolitischer Sprecher der Sozialisten, Csaba Tabajdi, der NZ (Foto).



„Ungarns Sozialisten treten nach wie vor für die Bewahrung der Muttersprache und die Gewährung des Unterrichtes für Minderheiten ein.“ Zum Schutz der Identitätsförderung der am meisten gefährdeten Volksgruppen werde ein Regierungsprogramm ausgearbeitet. Der Politiker erinnerte daran, daß in bilateraler Zusammenarbeit Mutterländer gebeten werden, bei der Errichtung von Sprachlagern und der Lehraus- und -fortbildung im Unterricht für Minderheiten mitzuhelfen.

MSZP gedenke auch mit siedlungspolitischen Maßnahmen den armen Kleingemeinden zu helfen, meinte Tabajdi: „Wir wollen Deutschland, Slowenien, Kroatien, Rumänien und die Slowakei dafür gewinnen, die Errichtung von Gemischtunternehmen und die Durchführung spezieller Projekte in diesen benachteiligten Gebieten zu unterstützen. Die Schlüsselfrage des Überlebens der einheimischen Minderheiten ist aus unserer Sicht, Eigeninitiativen im zivilen und kirchlichen Bereich zu unterstützen. Wir halten es für besonders wichtig, daß Nationalitäten ihr Glaubensleben in ihrer Muttersprache ausüben können. Dies wird von uns voll mitgetragen.“ Versprochen werde eine großzügigere Finanzierung der Nationalitäten. Die größte Oppositionspartei verspricht, in ihrer Minderheitenpolitik auf Dialog, Abstimmung und ständige Konsultation zu setzen.

Flatsker

Regionalität im Vordergrund

Rundfunk hat neue Vorsitzende

Mit 19 Ja-Stimmen gegen 6 Ablehnungen wählte das Rundfunkkuratorium am 5. Juni Frau Katalin Kondor zur neuen Vorsitzenden des öffentlich-rechtlichen Ungarischen Hörfunks. Wie bekannt, wurde Kondor bereits vor einem Jahr von der politisch dominierten Kuratoriumsspitze vorgeschlagen, sie wurde jedoch damals von den übrigen Kuratoren, die von gesellschaftlichen Organisationen delegiert werden, abgelehnt. Mit ihrer Wahl geht im Rundfunk eine ein Jahr dauernde Interimszeit zu Ende, die der Rundfunk überraschend gut überstand. Doch mit der vollzogenen Wahl eröffnet sich erneut die Perspektive, notwendige Veränderungen anzupacken, den Entwicklungen eine Richtung zu geben. Die ungarländischen Minderheiten werden im Kuratorium vom Vizevorsitzenden der LdU, Franz Erdei (Foto), vertreten. NZ sprach mit ihm kurz nach der Wahlsitzung.



NZ: Herr Erdei, was hat die Mitglieder des Rundfunkkuratoriums bewegt, Frau Kondor nun doch zu wählen?

F. E.: Einerseits spielte es eine entscheidende Rolle, daß nun die neuen Kuratoriumsmitglieder dabei waren, andererseits wurden auch sehr gute Fragen an die Kandidatin gestellt. Unter anderem nach der Regionalität und ihren Absichten mit den Minderheitenprogrammen. Ich persönlich etwa stellte die Frage, ob es möglich wäre, durch eine Vertragsschließung zwischen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und dem Rundfunk zur Qualitätssicherung der deutschen Programme beizutragen. Daraus entwickelte sich ein gutes Gespräch.

NZ: Und wie hat die neue Vorsitzende die Fragen beantwortet?

F. E.: Meiner Meinung nach kamen auf diese Fragen sehr positive Antworten, weil sie diesmal die Regionalität sehr in den Vordergrund gestellt hat. Sie kann sich sogar vorstellen, daß man die regionalen Sendezeiten verlängert, und zwar nicht nur bei den Minderheitenprogrammen, sondern auch bei allen anderen Regionalsendungen. Doch wie überall möchte sie auch hierbei in erster Linie auf Qualitätsarbeit setzen.

NZ: In der Bewerbung standen sicherlich auch die entsprechenden Passagen, aber wichtig ist ja auch der persönliche Eindruck. Wie war dieser bei Ihnen nach dem Gespräch mit der Kandidatin?

F. E.: Das Gespräch selbst war meines Erachtens diesmal viel lockerer als voriges Jahr. Während letztes Jahr sehr harte Fragen gestellt wurden, war davon bei diesem Gespräch nichts zu spüren. Andererseits hatten wir auch das Gefühl, daß sich die Bewerberin ausgezeichnet vorbereitet hat und alle Fragen beantworten konnte. Nun liegt also die Verantwortung bei den Kuratoriumsmitgliedern. Frau Kondor hat ja in der Bewerbung ihre Pläne angesprochen, jetzt ist es am Kuratorium zu kontrollieren, was davon verwirklicht wird.

NZ: Die Wahl wurde also erfolgreich vollzogen, wann wird nun die neugewählte Vorsitzende ihr Amt antreten und mit der eigentlichen Arbeit beginnen?

F. E.: Sie galt natürlich ab dem Moment ihrer Wahl als Präsidentin des Rundfunks, wann sie aber ihr Amt ganz genau antritt, ist im Moment nicht zu sagen. Sie hat gleich dort mitgeteilt, daß sie zuerst ihren Sommerurlaub antreten möchte, den sie allerdings schon vor zwei Monaten beantragt hat. Ich schätze also, daß sie etwa innerhalb von drei Wochen ihre Arbeit beginnt, und bis dahin hoffen wir auch zu erfahren, wer die Stellvertreter sein werden. Dann wird sich allmählich auch herausstellen, wie das von ihr beschriebene System in der Wirklichkeit aussehen wird.

NZ: Herr Erdei, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!

Verschleppter gewinnt Prozeß

(Fortsetzung von Seite 1)

werden. Dies sei von der amtierenden Richterin im persönlichen Gespräch bestätigt worden, mit dem Hinweis darauf, daß man sich in Anbetracht der vom Rentenamt verschickten Ablehnungen auf etwa 4000 ähnliche Prozesse vorbereite, da jede betroffene Person einzeln (aber gänzlich kostenlos) den Prozeß führen müsse. Das Gericht wies auch darauf hin, daß das Gesellschaftliche Kuratorium beim Institut für Entschädigung (so heißt neuerdings das Entschädigungsamt) nicht berechtigt sei, Gesetze und Regierungsverordnungen zu interpretieren.

Da das Rentenamt die Prozesse nun verloren hat, kommen die Fälle zum Obersten Gericht, das das Verfahren auf seine Rechtmäßigkeit prüft. Nachher müsse das Rentenamt die erstrittene Rentenzulage rückwirkend bis zum 1. Januar auszahlen. Dr. Cseh bot auch über NZ allen Betroffenen an, bei der Prozeßaufnahme behilflich zu sein, allerdings hätte man gern, wenn man sich auch als Mitglied des Verbandes registrieren ließe, jedoch sei dies keine Voraussetzung für die Hilfe. Der Verband ist unter der Adresse: Budapest, Dózsa György Straße 68 zu erreichen, die Telefonnummer ist 06 1 479 0 858.

Entsprechende Hilfe leisten aber auch die Regionalbüros der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Wie wir vom Leiter des Büros in Sepsard Georg Kremer erfuhren, habe er vom Kameradschaftsverband bereits die Unterlagen erhalten, im Regionalbüro zu Fünfkirchen erwartet der Leiter Zoltán Schmidt die Anfragen. (Rufnummer Sepsard: 06 74 419 948, Fünfkirchen: 06 72 517 100). Wie bekannt, sind die eingegangenen und vom Rentenamt abgelehnten Anträge vor allem aus der Tolnau und der Branau eingereicht worden.

Wie Dr. Cseh NZ gegenüber betonte, gehe er davon aus, daß auch alle ehemaligen Kriegsgefangenen die Rentenbeilage erhalten werden. Die Festlegung auf mindestens drei Jahre Freiheitsentzug bezeichnete er als „unmoralisch“, wofür die Verantwortung bei jener kleinen Gruppe liege, die den Ministerpräsidenten beeinflusste. Sie seien vor allem Internierte, die meistens mehr als drei Jahre in ihrer Freiheit eingeschränkt wurden, und erreichen daher fast ohne Ausnahme diese Frist. Dr. Cseh fordert auch eine möglichst rasche Modifizierung der Verordnung, damit – proportionell – alle etwas erhalten, die verschleppt, interniert, verurteilt oder Kriegsgefangene waren.

Geschenk ans Altersheim

Das Altersheim in Nadasch wurde erst vor kurzem rundum erneuert, aber auch seitdem bekommen die Bewohner des Seniorenwohnheims Unterstützung aus dem Ausland. In den vergangenen Tagen erhielten sie auch Besuch aus Deutschland. Eine Delegation des DKA, Bildungswerk für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland, in Nordrhein-Westfalen verbrachte einen netten Nachmittag bei den betagten Menschen. Das DKA unterstützte mehrere Einrichtungen in Nadasch, es trug auch zur Errichtung des Kindergartens bei und auch bei den Bauarbeiten am Altersheim konnte die Nadascher Selbstverwaltung auf das Bildungswerk zählen.

Der Verein zählt in Deutschland ungefähr 100 Mitglieder, die selbst schon im Rentenalter sind, und durch einen Monatsbeitrag von 5 DM pro Person können sie dann immer wieder kleinere Summen an ihre Partnereinrichtungen schicken. Mit kleinen Geschenken übertra-

schen sie die Bewohner des Altersheimes in Nadasch immer wieder gerne, diesmal bekamen sie Pralinen und eine Bibel und auch ein Wilhelm-Busch-Buch zum Schmunzeln. Über die Nettigkeit der Gäste freuen sich die Senioren natürlich besonders, es ist für sie ein sehr schönes Erlebnis, daß Menschen in 1200 km Entfernung an sie denken und ihnen auch gerne helfen. Aber auch die hilfswilligen Vereinsmitglieder – ein Bus mit 40 Personen – fuhren nicht mit leeren Händen zurück. Die Bewohner des Altersheimes stricken und häkeln ganz gerne. Diese Handarbeiten schen-

ten sie den Gästen. Natürlich haben sich die alten Menschen auch mit einem schönen Gesangsprogramm bedankt, dies gefiel den Deutschen besonders gut, und so sangen sie an einem Tisch stundenlang zusammen. Die Mitglieder des Vereins DKA waren mehrere Tage in Ungarn, sie hatten ihre Unterkunft in Keszthely und verbrachten eigentlich ihren Urlaub dort gemeinsam. Aber sie wollten nicht versäumen, ihre Freunde in Nadasch zu besuchen, die sie nun schon seit fast 20 Jahren unterstützen. Auch diesmal gab es eine 500-DM-Spende.

Chr. A.

Zitat

„Es ist unser Ziel, daß die Minderheiten die historischen Umstände akzeptierend und einander achtend in diesem Lande leben. Der Anspruch der Minderheiten auf Vertretung im ungarischen Parlament ist berechtigt“, sagte Géza Gyimóthy, Parlamentsvizepräsident, anlässlich des Besuchs einer slowakischen Parlamentsdelegation in Budapest.

Ein besonderer Kindertag

Das Komitat Tolnau bekam voriges Jahr vom Partnerlandkreis, dem Main-Tauber-Kreis, eine großzügige Spende von 40.000 DM (NZ 5/2001). Dieses Jahr wurde erneut eine bedeutende Geldsumme, 12.000 DM, überwiesen: wieder ein Geschenk des Partnerlandkreises.

Durch den Tod einer alleinstehenden Frau wurde der Main-Tauber-Kreis zum Verwalter einer Erbschaft, die für notdürftige Kinder verwendet werden soll. So wurde die Summe auch dieses Jahr an Kinderheime des Komitatstages weitergegeben und zur Verbesserung der Lebensqualität der Kinder eingesetzt. Diesmal wurde den Heimkindern wunderbares Holzspielzeug für den Hof – Schaukeln, Kletterstangen, Rutschbahnen – sowie Zelte, Schlafsäcke, Fahrräder übergeben.

Für das Komitat war es eine besondere Ehre, daß auch Paul Grimm, Verwaltungsdirektor des Landratsamtes, der Verwalter der Erbschaft, und sein Kollege Peter Bernhardt, Mitarbeiter des Jugend-

amtes, bei der feierlichen Übergabe in den Heimen Zomba-Paradicsompuszta und Hedjeß/Hőgyész anwesend sein konnten. Das persönliche Engagement von Paul Grimm ermöglichte diese einmaligen Spendenaktionen. Er konnte mit eigenen Augen die überaus große Freude der Kinder sehen und stellte fest: Die Geschenke kamen an den besten Platz. Tamás Koltai, Vorsitzender des Komitatstages, betonte bei der Übergabe: „Wir kamen hierher, um Geschenke zu übergeben, und dabei wurden wir beschert, mit einem Festprogramm der Kinder. Für sie war es dieses Jahr nicht der gewöhnliche Kindertag, sondern ein besonderer, voller Überraschungen.“

Partnerschaft wird weiterhin sowohl im Komitat als auch im Kreis großgeschrieben, das beweist die Tatsache, daß schon jetzt der Besuch des Kreistages im Komitat vorbereitet wird. Im September dieses Jahres möchte man nämlich das zehnjährige Jubiläum der Partnerschaft würdig feiern. **Maria Heilmann**

Dorftag in Ofala – so richtig genossen

Mit einem Gottesdienst in der Kirche begann der diesjährige Dorftag, der zu Ehren des heiligen Antonius gefeiert wird. Der Namenstag des Schutzpatrons der Kirche wurde ein bißchen vorgeschoben, denn zu Pfingsten haben doch alle mehr Zeit – dachten sich die Veranstalter. Am Pfingstsonntag versammelten sich die Dorfbewohner sowie die Verwandten, die nicht mehr im Ort wohnen, und alle Freunde der Ortschaft, und feierten gemeinsam auf der Freilichtbühne. Das Wetter wollte zwar nicht so richtig mitspielen, aber die Ofalaer und die Freunde von Ófalu konnte nichts daran hindern, einen schönen Tag zu verbringen. Das alljährliche Fest wird immer bekannter und beliebter, immer mehr Menschen kommen an diesem Tag in das kleine ungarndeutsche Dorf.

Um 14 Uhr begann das Programm dann offiziell mit der Eröffnung der diesjährigen Ausstellung. Jedes Jahr können im Kulturhaus Künstler ihre Werke zeigen, die in irgend einer Beziehung zu Ofala stehen, diesmal präsentierten Josef Ruppert und sein Sohn Robert ihre Bilder. Sie stammen aus Ofala, und auch die Motive ihrer Bilder sind zum Teil dieser Gegend entnommen. Traditionelle Tänze und bekannte Lieder wurden auf der Bühne dann von den Ofalaern dargeboten, und auch Modernes ins Programm gemischt, halt für jeden etwas! Die 60köpfige Blaskapelle aus Schomberg-Boschok-Mohatsch erntete den größten Erfolg, ihr hätte das Publikum am

liebsten noch stundenlang zugehört. Die Tombolalose in Ofala sind stets etwas ganz Besonderes, denn alle Handwerker der Ortschaft steuern von ihrer Ware etwas bei, so daß die Gäste und die Freunde die schönsten Stühle und Drechslerarbeiten gewinnen können.

Nach dem fast dreistündigen Programm wurde es etwas einsam rings um die Freilichtbühne, denn so um 19 Uhr gingen alle zum Abendessen. Die Gäste und die Verwandten wurden daheim bewirtet, und nachher konnte es mit dem Programm weitergehen. Ab 20 Uhr war Tanzen angesagt, es spielte das Millichduo, was die Freunde der ungarndeutschen Musik so richtig genossen. **Arnold**

Der kleine Prinz im Figurentheater von Petra Schuff, der gleich zweimal am 1. Juni im Budapester Burgtheater gezeigt wurde, bereitete den Kindern große Freude. Dafür gab es Gratis-Eintrittskarten vom Budapester Schulverein für folgende Schulen: III. Bez. Első Óbudai Ált. Isk. (10 Stück), XI. Bez. Teleki Blanka Német Tag. Ált. Isk. (10 Stück), XI. Bez. Törökugrató Ált. Isk. (10 Stück), XVII. Bez. Kőrösi Csoma Sándor Ált. Isk. (10 Stück), XVIII. Bez. Piros Iskola (10 Stück),

Vergangenheit und Zukunft in Ziko

Es geschah vor 55 Jahren...

Die Aussiedlung der Zikoer Schwaben wurde am 5. Juni 1946 durchgeführt. An diesem Tag mußten 260 Familien, insgesamt 1170 Personen, ihren Geburtsort, ihre Heimat für immer verlassen. Nur die Kleidung, die sie am Körper trugen, und pro Person ein 50-kg-Bündel durften sie mitnehmen. Acht Tage vor der Ausweisung hatte der Kleinrichter verkündet, die Liste mit den Namen der Auszusiedelnden sei am Gemeindehaus ausgehängt worden. In der dazwischenliegenden Zeit wurden noch alle Betroffenen darauf aufmerksam gemacht, sozusagen „als Reiseproviant“ Lebensmittel ins Gemeindehaus zu liefern. Am 5. Juni 1946 mußten alle aufgelisteten Familien, aber auch mehrere solche, die ursprünglich nicht darauf standen, zwischen sieben und zwölf Uhr bei der Bonnharder Bahnstation sein; mit Pferdefuhrwerken wurden sie dahin gebracht, wo ein aus 38 Waggons bestehender Zug auf sie wartete. In jeden Waggon kamen 35 Personen. Zum Zug gehörte auch ein Sanitätswagen, in dem sich ein Arztehepaar befand, sowie ein Küchenwaggon und einer mit Sonstigem.

Der Transport fuhr über die Strecke Dombóvár-Nagykanizsa zur Grenzstation Harka-Kohlnsdorf/Kópháza. Hier auf dem Güterbahnhof stand der Zug zehn Tage lang. Angeblich hatten die Amerikaner die Einreise nach Deutschland verweigert. Danach wurde der Transport in St. Valentin vier Tage lang aufgehalten.

Nach drei Wochen Ungewißheit traf der Zug über Schirmdingen, Passau und Nürnberg an der Endstation, in Biedenkopf ein. Von hier aus wurde die Gruppe nach Wilhelmstütt gebracht, hier trennte man die Zikoer, ein Teil wurde in Dörfern des Kreises Biedenkopf, der andere in Dörfern des Landkreises Gladebach untergebracht.

Am 7. Juni 1946 wurden dann noch weitere zehn Familien ausgesiedelt. Sie kamen nach Wössingen in der Nähe von Karlsruhe. Die

Aussiedlung von noch zwei Familien erfolgte weitaus später, im Feber '48. Da jedoch zu diesem Zeitpunkt die alliierten Mächte die Aufnahme weiterer Ausgesiedelter in Westdeutschland strikt ablehnten, wurden diese beiden Familien in die Sowjetische Besatzungszone, später Deutsche Demokratische Republik, gebracht.

Diese vor 55 Jahren beigebrachten Wunden sind, wenn auch schwer, doch geheilt, aber die einstigen und auch die heutigen Zikoer Deutschen denken auch heute tränenden Auges an dieses schwere Unrecht.

Schulpartnerschaft Ziko-Dautfetal

Etlche Zikoer sind in der Gegend von Dautfetal seßhaft geworden. Eine Gruppe der heimatvertriebenen Zikoer hat durch die Bürgermeister Kontakt zur Heimatgemeinde aufgenommen, und so ist vor sechs Jahren die erste Schulgruppe aus Ziko nach Hessen gefahren. Seitdem fanden schon drei Gegenbesuche statt, und kürzlich waren erneut 26 Schüler zu Gast in Ziko.

Ziko zählt nur wenige Ungarndeutsche, sie pflegen aber sehr eifrig ihre Kultur und wollen, daß sich ihre Kinder die deutsche Sprache bestens aneignen. Dazu nutzen sie auch die Partnerschaft mit dem hessischen Dautfetal. Die Dautfetaler helfen ihrer Partnerschule, brachten diesmal auch einige Computer mit. Und wie Jakob Febel, der Betreuer der deutschen Schüler sagte, sind sie auch gerne bereit, methodische Hilfen für den Deutschunterricht zu geben. Eine gute Gelegenheit zur Sprachübung bietet der Briefwechsel oder die Kommunikation per E-Mail.

Ein Problem für die beiden Schulen bedeutet noch nach sechs Jahren, die richtige Altersgruppe für die Austausche zu finden, damit auch die Sympathie und wenn es geht auch die Interessenbereiche sich nicht überschneiden, da die Kinder bei Familien untergebracht sind. Von den Kindern kamen während der Woche gemischte Meinungen. Die sich schon seit längerem kennen, hatten kein Problem, sich zu unterhalten, da entstanden auch schon Freundschaften. Doch es gab auch welche, die mit der deutschen Sprache nicht so gut klar kamen. In Zukunft möchten die beiden Schulen das verbessern, damit den Kindern eine richtig schöne, erlebnisreiche Woche garantiert werden kann.

Die Dautfetaler Schüler konnten bei Ausflügen nach Szegedin, Budapest und Opusztaszer etwas erleben und auch ein bißchen die ungarische Geschichte kennenlernen. Aber auch die Kultur der Ungarndeutschen wurde ihnen nähergebracht, auch wenn sich am Anfang einige zierten, am deutschen Tanzhaus teilzunehmen.

I. H. – E. T.

XX. Bez. Német Nemzetiségi Gimnázium (20 Stück), XXII. Bez. Árpád u. Ált. Isk. (10 Stück), XXIII. Bez. Páneurópa Ált. Isk. (20 Stück)



Als Fanni mir vorschlug, an einem ruhigen Tag zum westlichsten, immer stürmischen Küstenstück zu fahren, stimmte ich sofort zu. Durch die Arbeit am Manuskript angespannt, hoffte ich, diesmal von den Eindrücken, die ich erwartete, erfolgreich abgelenkt zu werden. Doch schon bald begann ich zu ahnen, dass es wahrscheinlich so wenig gelingen würde wie bei unsrem Ausflug zur Burgruine.

Da wir auf der um diese Jahreszeit verkehrsarmen Straße rasch vorankamen, entschlossen wir uns, unterwegs einzukehren. Ehe wir das in einem verwinkelten Städtchen gelegene Gasthaus betraten, sah ich, dass es „Piroska“ hieß. Fanni sagte, es gehöre einem Ungarn. Er sei, werde erzählt, während des Aufstands blutjung geflohen, habe eine Einheimische geheiratet und sich hier niedergelassen.

Die Kellnerin, die sogleich an unsren Tisch kam, war bekleidet wie das Mädchen auf dem Wirtshausschild. Sie trug ein rotes Käppchen, eine weiße Bluse, einen hellgrünen Rock und schmale, braune Stiefel.

Wir bestellten eine große Salamiplatte mit selbst gebackenem Brot. Während wir darauf warteten, entdeckte ich an der Stirnwand eine Vitrine, in der zahlreiche kleine Gegenstände und Figuren ausgestellt waren. Weil ich sie von meinem Platz nicht deutlich erkannte, ging ich hin. Es schien, als stammte alles, was ich betrachtete, aus Ungarn. Zwei nachgebildete Husaren erweckten am stärksten mein Augenmerk.

Als ich zum Tisch zurückkehrte, erfasste ich, dass ich vom Wirt, der hinterm Tresen hantierte, beobachtet wurde. Wenig später brachte die Kellnerin unser Essen. Das Brot war von einem großen Laib geschnitten, wie Mutter ihn einst gebacken hatte, und die Salami duftete ein bißchen wie unsre Kolbász.

Während Fanni eine Schnitte auf ihrem Teller belegte, fragte sie: „Erinnert's dich an daheim?“

„Mit aller Macht“, bekannte ich.

Mir war, als säße ich an unsrem Küchentisch, hörte die Uhr mit den schweren Ganggewichten laut ticken und Schneewittchen ihre Milch aus dem Napf schlabbern, sähe Mutter dicke Scheiben vom Schinken schneiden und Großmutter noch dampfende Einbrennsuppe in die Teller schöpfen.

Auch auf der Weiterfahrt wichen die Eindrücke nicht ganz, obwohl die Landschaft, die zunehmend karger wurde, nirgends wie daheim wirkte.

Fanni fuhr das Auto über einen Schotterweg auf den nur spärlich belegten Parkplatz. Als wir ausstiegen, wehte uns Wind ins Gesicht und blies unter die gebauschte Kleidung. Wir schlossen die Jacken bis oben, ehe wir zwischen niedri-

gem, dunkelgrünen Bewuchs seawärts gingen. Wir traten dicht vor den felsigen Abgrund und blickten über die schroffen, besonnten Klippen, die steil abfielen, hinunter aufs Meer, das lila schimmerte, unablässig gurgelte und flockige Schaumberge über die Riffe türmte.

„Jetzt ist's öde“, sagte Fanni, „aber im Frühjahr sprießen überall Grasnelken, blaue Pimpernelle-

weil ich Fanni neben mir spürte, ich säße wie an jenem Morgen, als der Gendarm gekommen war, mit Edit vor unsrem lindgrünen Haus.

Wieder im Auto, sann ich über das nach, was seit dem Morgen geschehen war, und als Fanni fragte, ob ich nochmals ins „Piroska“ wolle, glaubte ich, sie hätte meine Gedanken erraten.

Die Kellnerin erkannte uns und

Stefan Raile Der ungarische Wirt

und winzige Osterglocken. Kann sein, dass die Blumen einst Neugierige angelockt haben. Aber eher war's wohl der Kitzel, am südwestlichsten Punkt der Alten Welt zu stehen, Auge in Auge mit dem Unbekannten, das dort begann, wo der Blick endete. Es ist möglich“, fuhr sie fort, „dass sich auch Kolumbus hier aufgehalten und in die unergründliche Ferne gestarrt hat. Seine Karavelle wurde, heißt es, wenige Jahre, bevor er seine waghalsige Fahrt antrat, bei Sturm auf ein vorgelagertes Riff gedrückt, und als später Piraten angriffen, konnte er sich schwimmend an die Küste retten.“

„Dann hat sich vielleicht an dieser Stelle sein Plan geformt, ohne dass sich die Folgen voraussehen ließen.“

„Was meinst du?“

„Indem er ein unbekanntes Gestade erreichte, setzte er die bis dahin wohl größte Auswanderungswelle in Gang. Tausende und Abertausende segelten westwärts wie er, um in der Neuen Welt zu erlangen, was sie zu Hause nicht geschafft hatten. Der Pioniergeist, der sie trieb, muss auch in meinen Vorfahren gesteckt haben, wenngleich sie sich in die entgegengesetzte Richtung bewegten. Aber die Hindernisse, die es zu überwinden und die Gefahren, die es zu bestehen galt, waren sicher nicht viel kleiner.“

„Ich wüsste gern“, sagte Fanni, „ob die Leute, die da oder dort Fuß zu fassen versuchten, das, was sie zurücklassen mussten, wie wir vermissen.“

„Ich bin fast sicher“, erwiderte ich, „obwohl 's einen großen Unterschied gibt: Sie wollten weg, um anderswo ihr Glück zu finden. Darum brauchten sie nicht mit dem Makel des Vertriebenen zu leben.“

Wir sprachen weiter darüber, nachdem wir uns, um vor den Böen geschützt zu sein, hinter einen Felsbrocken gehockt hatten.

Dort fühlte ich mich ein wenig wie auf unsrem flachen Dach in der Stadt am Fluss, wo ich, während ich südwärts blickte, meinen Rücken gegen den Schornstein presste. Noch mehr aber schien es mir,

kaum, dass wir saßen, an unsren Tisch. Nachdem wir bestellt hatten, ging Fanni hinaus, um ihre im Auto gelassene Handtasche zu holen, und ich trat erneut vor die Vitrine. Während ich die Husaren betrachtete, meinte ich, wie sie gekleidet, mit Edit auf der Bühne zu tanzen.

Die Stimme des Wirts, der wieder hinter dem Tresen hantierte, schreckte mich auf. „Es scheint“, sagte er in gebrochenem Deutsch, „als hätten Sie zum Ausgestellten eine Beziehung.“

„Hab' ich“, gab ich zu.

„Sind Sie Ungar?“

„Nein“, entgegnete ich, „aber ich hab' in dem Land gelebt.“

„Wann?“

„Vor über fünfzig Jahren.“

„Und wo?“

Als ich das Dorf nannte, bemerkte ich seine Verblüffung. „Ich kann's kaum glauben“, gestand er, eilte auf mich zu und schüttelte mir die Hand. „Wir haben nur einen Katzensprung voneinander gewohnt. Zwischen uns lag die Kreisstadt, wo wir uns hätten begegnen können: auf dem Markt, in der Hauptstraße mit dem großen Kino oder am Nebenarm der Donau, wo ich schwimmen lernte.“

„Dann erinnern Sie sich bestimmt an die Männer, die schwere Steinblöcke vor ihren Unterleib hoben und versuchten, das Gewässer auf dem Grund zu durchwaten.“

„Natürlich“, bestätigte er. „Es war ungemein spannend zu beobachten, ob sie durchkamen oder unterwegs ihre Last losließen und atemlos auftauchten. Mein Vater hat's auch ein paar Mal probiert und immer geschafft. Ich hab' ihn bewundert und mir vorgenommen, es ihm eines Tages gleichzutun. Doch ich bin nicht mehr dazu gekommen.“

„Warum nicht?“

„Als die Russen mit ihren Panzern unsre Hoffnungen zerstörten, begriff ich, dass ich wegmusste, wenn ich frei werden wollte. Aber das sind traurige Erinnerungen“, fuhr er fort. „Lieber wäre mir, mit Ihnen meine Freude zu teilen. Wenn Sie Zeit haben, möchte ich

Sie einladen.“

„Haben wir Zeit?“, fragte ich Fanni, die gerade hereinkam.

„Wir können sie uns nehmen.“

„Ich hol' meinen besten Wein aus dem Keller“, sagte der Wirt, „und da ich Sie so schnell nicht weglasses, biete ich Ihnen an, bei mir zu übernachten. Schlagen Sie's bitte nicht ab. Es wäre mir Vergnügen und Ehre zugleich. Schließlich geschieht's nicht alle Tage, dass sich ein Landsmann in mein Haus verirrt.“

Der Tokaier, den er brachte, schmeckte uns. Mit jedem Glas, das wir tranken, wurde unser Gespräch lebhafter. Ich schätzte, dass der Wirt, der mir gegenüber saß, in meinem Alter war. Seine Augen, die spiegelten, was er empfand, waren braun, die Haare noch schwarz und dicht. Er hatte, wie ich beim Nachgießen bemerkte, schmale, sehnige Hände und war noch erstaunlich schlank. Während wir über unsre Erlebnisse aus der Kindheit redeten, erkannte ich, dass sich manche Geschehnisse, Eindrücke und Auffassungen glichen. Einmal war er, wie seine Beschreibung bestätigte, mit seinem Vater auf dem Fuhrwerk durch unser Dorf gefahren. Es habe ihn durch die breiten, sauberen Straßen, die zahlreichen neuen Häuser und die hohe Kirche mit den großen, kunstvollen Fenstern stark beeindruckt. Doch bei ihnen sei es auch schön gewesen, und er habe an jedem vertrauten Winkel gehangen. Deshalb sei er trotz allem, was sich ereignet habe, schweren Herzens fortgegangen.

„Haben Sie's später bereut?“, fragte Fanni.

„Nein, nie“, sagte der Wirt, „obwohl's äußerst schwierig war, in der Fremde Fuß zu fassen.“

„Dann vermissen Sie wohl auch nichts von dem, was Sie zurücklassen mussten?“

„Doch“, erwiderte er, „heute genauso wie damals. Es drängt mich, Figuren und Gegenstände zu sammeln, die mich wieder und wieder erinnern. Der Ort, in dem man aufwächst“, fügte er hinzu, „ist wie ein Stück von einem selbst. Darum bleibt die Sehnsucht, solange wir leben, in uns.“

Er holte die nächste Flasche Wein und schließlich noch eine. Das Gespräch verlief weiter so angeregt, dass ich nicht merkte, wie die Zeit verstrich. Es war lange nach Mitternacht, als ich, ohne müde geworden zu sein, mit Fanni ins Zimmer ging.

Neue Zeitung

im Internet:

www.extra.hu/neuezeitung

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung

können Sie uns per E-Mail

zukommen lassen:

neueztg@mail.elender.hu

Grosse Deutsche aus dem Osten

Im Haus der Ungarndeutschen (Bp., VI., Lendvay u. 22.) ist bis zum 30. Juni eine Wanderausstellung zu besichtigen, die berufen ist, berühmte Persönlichkeiten aus dem Osten vorzustellen. Zur Ausstellung wurde ein Begleitbuch mit dem gleichen Titel herausgegeben*, das 81 ausgewählte Persönlichkeiten aus dem Ausstellungsmaterial behandelt.

Problematisch scheint der Begriff „Osten“ zu sein, da er durch die jüngste Geschichte Deutschlands belastet ist. Die von der Ausstellung getroffene Auswahl ist jedoch keineswegs politisch geprägt, denn wie es im Vorwort von Dr. Herbert Hupka, dem Präsidenten der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat – Veranstalter der Ausstellung – steht: „Der Begriff des Ostens meint aber auch die Siedlungsgebiete der Deutschen, also auch deren Geburtsorte, die jenseits der Grenzen des Deutschen Rei-

ches von 1871 oder 1919 oder 1937 liegen.“ In diesem Sinne konnten natürlich solche Persönlichkeiten der deutschen Kultur wie Alfred Kubin oder Paul Celan auch nicht vernachlässigt werden.

Der Band 'Grosse Deutsche aus dem Osten' blickt auf einen Vorläufer, den 1949 von Theodor Heuss und Hermann Heimpel herausgegebenen Band „Die großen Deutschen“ zurück, und auch die Zielsetzung ist die alte geblieben: „Die Ausstellung steht im Dienste der kulturellen Identität des deutschen Volkes“ sowie „der Weltoffenheit aller Völker“. Es geht dabei jedoch keineswegs um eine Art nationalistischer Arroganz, sondern betont wird das objektive Wissen über die eigene Kultur, das zur richtig verstandenen Identität führen kann.

Bei der Auswahl wurden mehrere Wissenschaftsgebiete berücksichtigt: unter den Philosophen werden zum Beispiel Immanuel

Kant, Arthur Schopenhauer; unter den Historikern Georg Dehio, Otto Hintze; unter den Mathematikern Copernicus, Gregor Mendel, unter den Juristen vielleicht weniger bekannte Persönlichkeiten wie Carl Gottlieb Svarez oder Eduard von Simson und unter den Medizinern unter anderen Emil Behring und Paul Ehrlich vorgestellt. Natürlich wurde den Dichtern und Schriftstellern mehr Platz in der Ausstellung eingeräumt, denn von Gryphius bis Celan kann man unmöglich einen Bogen ziehen ohne dabei Namen wie Eichendorff, Lenau oder Rilke zu erwähnen.

Natürlich ist es unmöglich, an dieser Stelle all die berühmten Soldaten, Techniker, Theologen, Musiker und Architekten aufzuzählen, die in der Ausstellung und im Begleitbuch noch behandelt werden, es ist schließlich Aufgabe der Ausstellung selbst. Der Besucher wird gewiß auf viele bekannten Namen stoßen, da die Auswahl eben osten-spezifisch ist, wird es jedoch genauso viele unbekannt Namen geben. Die Ausstellung wird ihr Ziel erreichen, einerseits, wenn sie dem Besucher neue Informationen bringt, andererseits, wenn dadurch die Wißbegierde erweckt wird. Wenn dies geschehen ist, kann das Begleitbuch zur Nachbereitung des Ausstellungsbesuches genutzt werden.

Karl B. Szabó

***Grosse Deutsche aus dem Osten
Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb
Korn
Würzburg, 1994., S 212**

Die Wanderausstellung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat Bonn „Große Deutsche aus dem Osten“

ist bis zum 30. Juni im Haus der Ungarndeutschen, Budapest VI., Lendvay Str. 22, zu besichtigen. Wir empfehlen vor allem den höheren Klassen der Grundschulen und den Mittelschulen, die Ausstellung zu besuchen.

Öffnungszeiten täglich von 10-18 Uhr.

Kulturverantwortliche: Monika Lutsch, ifa-Kulturassistentin
Haus der Ungarndeutschen/Magyarországi Németek Háza, Budapest VI.,
Lendvay utca 22. Tel.: 0036-1-2691081, Fax: 0036-1-2691080, E-mail:
monika_lutsch@yahoo.com

Geschichte eines Deutschen oder „Was soll das alles?“

Neugier erweckt dieses Buch* bereits auf den ersten Blick. Was mag das für ein Deutscher sein?! Ein Deutscher in Ungarn, Rumänien, Tschechien, Polen, Rußland, Nord- oder Südamerika? Ein eher bekannter oder ein völlig fremder? Ist seine Geschichte gewöhnlich oder sonderbar? Liegen nicht schon ähnliche Bücher vor? Auf jeden Fall, das kann versprochen werden, ist sie des Merkens würdig und deshalb eine Begegnung mit ihr bereichernd.

Bereits die äußeren Umstände – der Weg von der Niederschrift bis zum Buch/Leser – deuten auf Unübliches hin. Seine Besonderheit aber liegt in der Art und Weise des Erzählten, mit dem sich dieser Erinnerungstext von anderen unterscheidet: die kunstvolle Verflechtung von Privatem und Gesellschaftlichem. Die Welt ist nicht auszuschließen. „Ich glaube, Geschichte wird falsch verstanden, wenn man ihr Ausmaß vergißt. Man lasse mich daher 20 Jahre

Geschichte Deutschlands als Teil meiner privaten Lebensgeschichte erzählen.“ So Sebastian Haffner.* Ohne eigenes Zutun ist jeder von uns zeitgeschichtlich „eingebettet“. Was jedoch in unserer Hand liegt – ob jemand seine Zeit bewußt erfaßt und demnach gestaltend handelt oder blindlings, ohne nach links und rechts zu schauen, durchs Leben geht –, entscheidet jeder selbst. Folgenlos bleibt weder der eine noch der andere Schritt. Der Leser hier und heute kann sich diesem Erzählstoff nicht entziehen, selbst wenn er es wollte. Denn jeder bemerkt: Das Erzählte ist nur scheinbar weit entfernte Vergangenheit, tatsächlich berührt es uns – so stark wie eine Reihe ungarndeutscher Texte, die sich Ähnlichem zuwenden. Allerdings weniger ausführlich, was ihre Wirkung einengt.

Geschichte wie in diesen Erinnerungen so begreifbar in ihrem Beziehungsreichtum sprachlich eindeutig vermittelt, haftet und wirkt – ohne übertrieben zu sein –

über Zeitgrenzen hinaus. (Manchem wird seine Meinung wohl heute noch nicht „schmecken“!) Vieles erhellt sich dadurch und wird klarer, gerade auch für Deutsche, die seit Generationen im Ausland leben. Nicht selten wurde ihr Denken und Tun von selbstsüchtiger Politik getrübt und eingeschränkt, ja aus absichtsvollem Eigennutz fehlgeleitet und mißbraucht. Das führte – wie wir schmerzlich wissen – zu unheilvollem wie unhaltbarem Scheinrecht in Ungarn und in anderen Vertreterstaaten.

Haffners Buch überschreitet mit der Leuchtkraft seiner Gedankenwelt die engen Grenzen und kündigt von jener geschichtlichen Wahrheit, die sich weder beugen noch unterdrücken läßt.

H. Rudolf

***Sebastian Haffner
Geschichte eines Deutschen
Deutsche Verlagsanstalt
Stuttgart/München 2001, 240 S.**

Taschenbuch des öffentlichen Lebens

Informationen und das Wissen darüber, wo man sie rasch findet, beeinflussen oftmals den erfolgreichen Ausgang eines Vorhabens. Im zusammenwachsenden Europa kommt der Kooperation in vielen Bereichen, von Politik über Wirtschaft bis hin zur Wissenschaft, eine immer größere Bedeutung zu. Das neue Taschenbuch des öffentlichen Lebens* Europa 2000/2001 ist für alle, die nach internationalen Kontakten oder Ansprechpartnern suchen, eine wahre Fundgrube. „Mit 8566 Einträgen, 15330 wichtigen Personen, 8603 Sachwörtern und 4921 Organisationsabkürzungen liegt die bisher umfangreichste Ausgabe vor“, heißt es im Vorwort zum fünften Jahrgang des Buches, das jedes Jahr aktualisiert wird.

Aufgeführt sind im Werk Zentralorgane der EU, des Europäischen Parlaments und des Europarates und die wichtigen Amtsträger ihrer Mitgliedstaaten. Außerdem findet man auch eine Aufstellung über kleinere, jedoch länderübergreifende Zusammenschlüsse in den Bereichen multilaterale Zusammenarbeit, wie zum Beispiel die Donaukommission, Ostseerat oder Schwarzmeer-Wirtschaftsregion. Auch regionale und kommunale Kooperation und europäische Grenzregionen scheinen in kurzen Kapiteln auf.

Automobilindustrie, Holzindustrie, Früchteland, Straßenverkehr, Luftverkehr, Wohlfahrt, Jugend, Frauen, Kultur, Archive, Normung, Bildung und Erziehung, Entwicklungshilfe, Parteien und Sport – das sind nur einige Stichwörter aus dem ausführlichen Verzeichnis, das neben gesamteuropäischen Vereinigungen und Zusammenschlüssen oft auch zu Anlaufstellen im staatlichen und zivilen Bereich in den einzelnen Ländern reichlich Angaben macht.

Die Einträge sind so aufgebaut, daß sie neben den Adressen und Anschriften fast überall auch eine E-Mail-Adresse und einen Hinweis auf die einschlägige Internet-Homepage enthalten, wodurch eine eventuelle Kontaktaufnahme wesentlich erleichtert wird. Das einzige, was bemängelt werden kann, ist das Fehlen stichwortartiger Informationen über die genaue Tätigkeit der genannten Zusammenschlüsse. Dies hätte den Rahmen des Werkes möglicherweise vom Umfang her gesprengt.

csörgö

***Oeckl. Taschenbuch des öffentlichen Lebens. Europa und internationale Zusammenschlüsse 2000/2001. Festland Verlag Bonn, 1450 S.**

Im letzten Kapitel war über die Familie der Schreibenden die Rede. Mit Blick auf die jungen Autoren konnten wir einen grundsätzlichen Wandel in der Auffassung über das Verhältnis von Ich und Welt registrieren. Schreiben wird nicht mehr – wie oft bei den älteren Autoren als „gesellschaftliche Aufgabe“, „als Dienst an der Volksgruppe“ verstanden, sondern Schreiben ist für die Jungen vor allem eine Befragung des eigenen Ichs, ist aber auch eine Befragung des Zustandes der modernen Welt. Ich hebe das deshalb nochmals hervor, weil mit der Veränderung des Ich-Welt-Verständnisses natürlich auch ein Wandel in der Wahl der Themen und Stoffe einherging. Für die jüngeren Autoren verloren die rein „volksgruppenspezifischen“ Themen und Stoffe an Bedeutung, Darstellungsgegenstand sind für sie vor allem die Probleme heutiger Lebensbewältigung in einer „erweiterten“ Welt. Das gilt noch mehr für die gleichermaßen wichtige wie interessante Gruppe der schreibenden Immigranten, die – in den letzten Jahrzehnten aus diesem oder dem anderen Teil Deutschlands gekommen – ihre Themen aus der Konfrontation des mitgebrachten Eigenen mit dem erlebten (Noch-) Fremden gewinnen.

Bis hierhin können wir festhalten, dass das, was seit 1945 unter dem Begriff „ungarndeutsche Literatur“ versammelt ist, sich weder ausschließlich festmachen lässt an be-

Josef Michaelis Wie es Kras

wie es Kras
uf tr Wiese
wachst
so mißt
unsri Sproch
in dr Junge
Warzl schlache

Valeria Koch Stiefkind der Sprache

Sag mal wer kennt dich
für wen bist du wichtig
seit zweihundert Jahren
suchst du nach klaren
Spuren auf Erden
um nicht zu verderben

Wo bist nun zu Hause
in schriller Pause
verklungener Worte
hoffnungsverdorrte
Takte bringt dein Lied
du bist ein fremdes Glied
geworden und geblieben
h i e r kein Grund dich zu lieben
d o r t keiner zu achten
leer sind die Frachten
versinkender Schiffe
im Meer der Begriffe

Sag mal wer kennt dich
für wen bist du wichtig
aus irrer Rache
bist Stiefkind der Sprache

Über unsere Literatur Anmerkungen zur ungarndeutschen Literatur nach 1945 von Horst Lambrecht 5. Kapitel: Ungarndeutsche Literatur: in deutscher oder auch in ungarischer Sprache?



stimmten – „volksgruppenspezifischen“ – Themen und Stoffen, noch an einer besonderen familiengeschichtlichen oder geographischen Gebundenheit der Autoren. Davon ausgehend wäre zu schlussfolgern, dass mit dem Begriff „ungarndeutsche Literatur“ all die in deutscher Sprache in Ungarn oder über die Deutschen in Ungarn geschriebenen literarischen Texte erfasst werden. Aber so einleuchtend eine solche griffige Bestimmung auch sein mag, es bleiben Fragen offen. Erinnern wir uns an Susanne Breiers Untersuchung: dort hatten die Jüngeren die Forderung angemeldet, dass die ungarndeutsche Literatur doch besser in ungarischer Sprache geschrieben sein sollte. Zu Wort hatten sich hier Vertreter jener Generation Ungarndeutscher gemeldet, denen das Deutsche – sowohl als Mundart als auch als Hochsprache – das sprachlich Fremde ist. Nun könnte man ein solches Ansinnen schlichtweg abtun, da es dem Wesen einer ungarndeutschen Literatur zuwiderläuft. Immerhin jedoch äußerten sich hier potenzielle Leser, denen der Zugang zur gemeinten Literatur zumindest erschwert wird, da es ihnen an der notwendigen deutschsprachigen Kompetenz mangelt. Zu warten auf jene Lesergeneration, die durch die sich verbessernde Sprachausbildung – von den Kindergärten bis zu den Minderheitenschulen – auch in der deutschen Sprache „zu Hause“ sind, hieße das nicht, im Grunde auf die gegenwärtige Generation junger Leser weitgehend zu verzichten? Welchen Stellenwert hat also die jeweilige Sprachverwendung für die ungarndeutsche Literatur?

Blicken wir in diesem Zusammenhang auf das Schaffen Márton Kalász', eines wichtigen Autors der Ungarndeutschen. In seinem 1986 erschienenen Roman „Téli bárány“ hat er das Leben der Ungarndeutschen ausschnittshaft zum Gegen-

stand von Literatur gemacht und – das sei unterstrichen – die Schicksalhaftigkeit ungarndeutscher Existenz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts authentisch ins Bild gesetzt. Nur eben nicht in deutscher, sondern in ungarischer Sprache. Und so versteht sich Kalász denn auch der ungarischen Nationalliteratur, nicht einer Minderheitenliteratur zugehörig. Bereits 1984 betonte er: „Ich wollte nicht einen Augenblick meine Herkunft, meine Familie vergessen, schon gar nicht verleugnen. Aber was ich mir vornahm, meinen Platz suchen, konnte ich einzig und allein in der größeren Gemeinschaft, in der ungarischen und in dem Land, das schließlich mein Vaterland ist.“ In Bezug auf die Sprachverwendung ließe sich hier auch die Auffassung des Autors Béla Bayer zuordnen, der verallgemeinernd hervorhebt, dass für die ungarndeutsche Literatur allein der Ideengehalt, nicht die jeweils gewählte Sprache wesentlich sei (vgl. Interview Gonda/Hirmann). Ist dieser Meinung ohne Vorbehalte zuzustimmen?

Wenn wir von der Grunderkenntnis ausgehen, dass Sprache und Identität nicht voneinander zu trennen sind, heißt das auch, dass die deutsche Sprache unverzichtbarer Bestandteil ungarndeutscher Identität ist. So war denn auch, indem man sich diese Auffassung zu Eigen machte, ein wesentliches, wenn nicht das wichtigste Anliegen für die 1974er Autorengeneration, zur Bewahrung der deutschen Sprache und damit zur Bewahrung der ungarndeutschen Identität beizutragen. Mit ihrem Schaffen haben sie das, was Literatur hier vermag, getan, um diesen selbstgestellten Auftrag zu erfüllen. Die durch die heutige Bildungslandschaft in Ungarn inzwischen gegebenen vergleichsweise guten Chancen, ob in den verschiedenen Schultypen oder an Universitäten,

sich die deutsche Sprache anzueignen und sie zu pflegen, haben den jungen Ungarndeutschen die Möglichkeit eröffnet, den drohenden Sprachverlust aufzuhalten. Wenn unter den Ungarndeutschen die deutsche Sprache nicht nur auf den Gebrauch in folkloristischen Zirkeln beschränkt ist, verbindet sie den Sprachträger durch den aktiven Sprachumgang in hohem Maße mit seiner deutschen Identität, macht sie ihm als Teil seines originären Selbst immer wieder bewusst. Ein endgültiger Sprachverlust würde allerdings ein deutsches Identitätsbewusstsein, wenn es sich dann überhaupt noch herstellt, letztendlich allein auf das Erinnerbare reduzieren. Das wäre ein Erinnern, das nur noch festmacht am Gewesenen einer im Grunde bereits fremden Welt. So könnten zwar Lieder, Tänze oder auch Bräuche in folkloristischen Nischen überdauern. Die deutsche Sprache fände sich so schließlich entweder in ein exotisches Biotop und damit in die Belanglosigkeit verwiesen oder als sprachliche Variante für den Gebrauch im Berufsleben zweckorientiert eingegrenzt. Der Zusammenhang zwischen lebendiger Sprache und wirklichem Leben wäre dann aber verloren.

Einer Entwicklung hin auf eine ungarndeutsche nur ungarischsprachige Literatur das Wort zu reden, hieße, den engagiert vorgetragenen Anspruch der 1974er Autorengeneration auf eine individuell originäre und gesellschaftlich anerkannte deutsche Identität der Angehörigen der Volksgruppe aufzugeben und damit ihr literarisches Schaffen als historisch überholte Randnotiz abzutun. Das aber liefe den wirklichen historischen Erfahrungen und Einsichten zuwider. Deshalb ist es im Interesse der Ungarndeutschen eine wesentliche Aufgabe auch der heutigen Autoren, an einer deutschsprachigen Literatur festzuhalten. Diese Aufgabe stellt sich auch deshalb, weil eine deutschsprachige Literatur in Ungarn nicht nur das Sprachbewusstsein erhält, was schon viel wäre, sondern in hohem Maße sprachpflegerisch wirkt, indem sie die Schönheit der deutschen Sprache zur Wirkung bringt und nicht zuletzt dadurch auch die emotionale Bindung an die eigene Nationalität fördern kann. Das aber vermag eine Literatur, die sich zwar „ungarndeutschen“ Themen – was immer das in der Zukunft auch sein mag – widmet, aber allein die ungarische Sprache benutzt, eben nicht leisten!

Franz Zeltner: Mei Sproch

S hot a Zeit gebn,
Do woa i nit oans mit meiner Sproch:
Sie woa ma z eckat, z derb,
Und s hom s aa z wenig verstanden –
Oder verstäi wöllin.

S hot a Zeit gebn,
Do wollt i außi aus meiner Haut:
Woa ma, wian woa, nit guad gmua
Und rundumadam unzufrieden mit mir.
I hätt a andrer sei megn.

Inzwischn hob i mei Sproch wiedergfundn
Und schäi langsam mi sölwa aa.

Nächstes Kapitel: Blick auf die Anfänge

„Was geht?“

Christlicher Jugend Dienst Deutschland hilft

Der Eintritt ins Berufsleben ist in den letzten Jahren nicht nur bei uns in Ungarn schwieriger geworden, sondern auch in Deutschland. Um einen richtig guten Job bekommen zu können, braucht man meistens eine gute Ausbildung und jede Menge Qualifikation. Aber was macht man, wenn einem diese Ausbildung fehlt, da man bereits im jugendlichen Alter über die Stränge geschlagen hat. Christliche Jugend Dienst Deutschland hilft solchen Jugendlichen, wieder auf die Beine zu kommen.

Die Bilanzen der Forscher in den meisten deutschen Großstädten sind erschreckend, denn in den einzelnen Schulen verweigern bis zu ein Drittel der Schüler den Schulbesuch. Nach ein paar Stunden Schwänzen sind die meisten Lehrer mit ihrem Latein am Ende, denn sie können die Jugendlichen nicht im positiven Sinne beeinflussen. Im Gegenteil! Die Auseinandersetzungen mit den Lehrern sind meistens das Tüpfelchen auf dem „i“ und führen zum endgültigen Bruch mit der Schule. Eine Straßenkarriere beginnt, welche meistens im Knast oder in der Drogenszene endet. Jugendliche, die bereits mit jungen Jahren einen sol-

chen Fehler begangen haben, und eventuell straffällig wurden, bekommen von der Gesellschaft schwer eine Chance, denn die entsprechende Arbeit fehlt.

Der Christliche Jugend Dienst Deutschland engagiert sich seit 1997 mit verschiedenen Hilfsprogrammen und berät Schulverweigerer. Er gibt ihnen entsprechende seelische Unterstützung, welche die Kinder und auch ihre Familien brauchen.

Aber nicht nur solche Jugendlichen haben es bei der Arbeitssuche schwer, sondern auch diejenigen, die auf irgendeine Weise behindert oder im Gegenteil zu begabt sind. Denn nicht nur Behinderung, sondern auch zu viel Begabung kann zu einem echten Hindernis werden und zu großen Problemen führen. Das Interesse der begabten Kinder an allem, was sie umgibt, stößt meistens auf Ratlosigkeit, denn oft sind nicht einmal die Familienmitglieder auf so viel Potential seitens der Kinder vorbereitet, geschweige denn die Lehrer in den Schulen, die es tagtäglich mit Hunderten von Schülern zu tun haben.

Was soll mit diesen Jugendlichen geschehen? Der Christliche Jugend Dienst Deutschlands (CJD) hilft sol-

chen Jugendlichen, auf den eigenen Beinen zu stehen und den Schritt ins Berufsleben zu wagen.

Das CJD ist ein Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk, das jungen und erwachsenen Menschen Ausbildung, Förderung und Unterstützung in ihrer aktuellen Lebenssituation bietet, ganz nach dem Motto: „Keiner darf verloren gehen!“

Neben zahlreichen Weiterbildungsmöglichkeiten und Hilfsprogrammen haben die Kinder und Erwachsenen, die an den Programmen der CJD teilnehmen, die Möglichkeit, sich außerhalb der „Lehrveranstaltungen“ aktiv zu betätigen. Die Jugendlichen können sich künstlerisch, literarisch oder musikalisch betätigen, und sie haben die Möglichkeit, ihre Werke einem breiten Publikum zu zeigen, denn der CJD gibt jedes Jahr Bildkalender, Bücher (Titel: „Nachgefragt“) und CD's (Titel: „Was geht?“, „Jubilate Domino“) heraus, welche die Arbeiten dieser Jugendlichen enthalten.

Wenn ihr mehr über den Christlichen Jugend Dienst erfahren wollt, dann besucht die Internet-Adresse: www.cjd.de

Marianne Hirman

Ein Sachse, der in Ungarn deutsch singt

Josef Kisvárdai hat sich vor 15 Jahren in dem schwäbischen Dorf Ofala/Ófalu niedergelassen.

Vor einigen Monaten hat er außer mit dem Deutschlernen auch angefangen deutsch zu singen. Nach dem Erfolg seiner ungarischen CD können wir von einem geplanten deutschen Album viel erwarten.

Seine Eltern sind Sachsen aus Siebenbürgen und während des Zweiten Weltkriegs nach Ungarn, genauer nach Bonnhard, gezogen. Josef Kisvárdai wurde bereits in Bonnhard geboren. Die ersten Erfahrungen mit Musik machte er mit sieben Jahren, als er angefangen hat, Geige zu spielen. Mit 16 wechselte er von der klassischen Musik zur Gitarre und zu den moderneren Klängen. Ab den 70er Jahren spielte er in der Band „Animato“ bereits seine ersten Lieder und verzauberte Generationen mit seiner Musik. Heute hat er eine eigene Band, sie nennt sich „Kisi“, mit der er 1998 beim Juventus-Pop-Rock-Landesfestival den Zuschauerpreis erhielt. Seine Musikrichtung ist seiner Meinung nach schwer einzuordnen, „mein Stil ist mein persönliches Markenzeichen. Das ist eine Mischung – ein wenig Country, ein wenig Pop und 90 Prozent meine Seele“.

Kisi hatte aber nicht nur in Ungarn großen Erfolg, sondern auch im Ausland. Er hatte Auftritte in Neuhausen, Schlattingen und Schaffhausen, wo er nur positive Kritiken bekam. Seine Musik sei weich wie die Pußta und scharf wie Paprika. Wie entstehen denn nun seine beliebten Lieder? „Manchmal kommt eine Idee ganz schnell, aber manchmal ist es schwierig, und dann vergeht eine längere Zeit, bis mir wieder etwas einfällt. Viele Ideen kommen in der Nacht in meinen Träumen. Dann muß ich alles sofort aufschreiben, damit ich es nicht vergesse.“

Der Musiker und Komponist wohnt mit seiner Frau in Ofala/Ófalu. „1986 haben wir in diesem Ort ein Presso eröffnet, und seit dieser Zeit lebe ich hier. Ich bin Komponist und Gitarrist und habe vorher nur ungarisch gesungen, aber unsere deutschen Gäste wollten meine Lieder auch verstehen. Darum übersetzte meine Frau Maria Kleis einige Songs.“ In ungarischer Sprache sind seine Lieder schon erschienen, mit dem Titel „Barátainak“. Kisi hat aber bereits große Pläne: „Vorgesehen ist auch eine deutsche CD. Hoffentlich bleibt das nicht nur ein Plan!“

Katalin Kult

Neue Stimmen im Rundfunk

Medienseminar für junge Journalisten im Funkhaus Fünfkirchen

(Fortsetzung von Seite 1)

Das Seminar begann am Dienstag mit der Einführung in die Theorie des Rundfunkjournalismus. Am Nachmittag wurde die Gattung Interview mit allem Drum und Dran ausführlich behandelt. Danach kam die praktische Arbeit, die Teilnehmer mußten auch die ersten Aufnahmen machen. Der ganze Mittwoch wurde der Methode O-Ton-Bericht gewidmet, nur am Abend kam es zu einer kleinen Erholung in der Deutschen Bühne in Szekszárd. Donnerstag war der letzte Tag des Seminars. Die jungen Journalisten konnten das Interview üben und zwar mit einem Statement mit einem Gast, nämlich mit Christian Resing, dem Pressereferenten der Deutschen Botschaft in Budapest, der auch zu einem journalistischen Mittagessen mit den Teilnehmern im Tettye-Restaurant blieb. Am Nachmittag wurde noch der Korrespondentenbericht geübt. Am Freitag vormittag wurde die Weiterbildung ausgewertet, noch einmal ausführlich über die gesammelten Erfahrungen gesprochen. Am Nachmittag kam es dann zum Abschied, die Teilnehmer und der Leiter verabschiedeten sich aber nicht in Tränen, sondern in der Hoffnung, daß sie sich nächstes Jahr auch treffen werden.

Der Chefredakteur der Deutschen Redaktion, Organisator des Semi-

nars, Robert Stein, sagte NZ gegenüber, „wenn das Finanzielle auch nächstes Jahr zur Verfügung steht, wird die dritte Folge der Weiterbildung organisiert. Denn es ist unumstritten, daß die Medien in der heutigen Welt eine zentrale Rolle spielen,



und sie sind auch bei den Minderheiten ein wichtiger Faktor zur Bewahrung der Identität, Kultur und Sprache. Es gibt in Ungarn noch ganz wenige Schulen beziehungsweise Universitäten, wo Studenten Journalismus lernen können. Diese Seminarreihe hat auch den Zweck, dies zu überwinden“. Wer im Bereich der Minderheitenmedien arbeiten möchte, dem genügt es nicht, Germanistik oder Minderheitenkunde zu studieren. Nach Volker

Born müsse der Journalist wissen, daß er ein Vermittler, ein Kommunikator sei, und wie man mit dem Medium Radio umgehen könne. Christian Resing hat sich auch zum Thema geäußert, nach seiner Meinung stehe die Journalistenausbil-

dung in Ungarn noch nicht auf europäischem Niveau, und um dies zu ändern, sei ein solches Seminar unentbehrlich.

Von den Teilnehmern hängt die Überwindung solcher Probleme nicht ab, sie zeigen großes Interesse in diesem Bereich, und alle haben versprochen, wenn möglich, auch nächstes Jahr teilzunehmen. Freilich werden alle ihr erlerntes Wissen auch praktisch umsetzen.

Christian Erdei

Die GJU-Tanzgruppe aus Bonnhard stürmte die Burg von Heidelberg

Wir traten unsere Reise nach Deutschland am 26. April 2001 in den Abendstunden an. Während der Fahrt herrschte eine besonders gute Laune im Bus, denn wir fuhren auf Einladung der Donau-Deutschen Landsmannschaft und der donau-deutschen Trachtengruppe aus Frankenthal nicht zum ersten Mal in diese Gegend. Manche schliefen – wenn die anderen sie ließen – oder man unterhielt einander mit verschiedenen Witzen und Erlebnisberichten, manche lernten sogar für die Matura. Ein jeder fand seinen Platz, auch wenn der Bus als zu klein erschien, denn es fuhr noch der Deutschchor aus Szekszárd mit und unsere Kapelle durfte auch nicht fehlen.

Die Gastfamilien haben uns mit großer Liebe empfangen und aufgenommen. Noch an jenem Abend (27. 04.) veranstalteten wir ein Tanzhaus, wo jeder von uns und auch die deutsche Gruppe teilnahm. Trotz der mühseligen Reise waren wir top fit und aktiv. Am nächsten Tag fuhren wir nach Speyer zum Bürgermeisteramt, um uns auch da vorzustellen. Dort trafen wir auch eine französische Tanzgruppe an, die in Speyer für denselben Zeitabschnitt zu Gast war. Hier, vor dem Bürgermeisteramt, war unser erster Auftritt, der für einen Moment von einem Linienbus gestört wurde. Doch das machte uns nichts aus.

An den kommenden Tagen besuchten wir die Städte Mannheim und Heidelberg sowie das Schloß von Schwetzingen, doch ein Tag ist zu wenig, um die Labyrinth im Garten ganz zu erkunden. Uns gefielen die Springbrunnen, die Statuen sehr, und einige wären am liebsten ins Wasser gesprungen, so warm war es (auch die Gastfamilien meinten, wir hätten den Sommer nach Deutschland gebracht), doch wir sind ja gut erzogen. Die



baden-württembergischen Straßen überwältigten uns alle.

Ein jeder war erstaunt, als wir zuerst das Tor und dann die ganze Burg von Heidelberg sahen. Es war fantastisch. Vor drei Jahren hatten wir die Burg nur aus dem Bus von der Innenstadt aus besichtigen können. Doch diesmal hatten wir mit unserem Programm Glück. Der Garten, der Park und das Schloß waren einfach schön. Wir machten große Spaziergänge und genossen die in den verschiedensten Farben prangenden Blumen.

Wir machten noch eine kleine Rundfahrt in der Gegend, besuchten

eine Brauerei zur Freude der Jungs und auch einen Winzerverein mit Weinprobe. Doch es standen auch insgesamt fünf Auftritte auf dem Plan und ein gemeinsamer Ball, Grillabend, und wenn wir schon zu Hause keinen Maibaum bekamen, konnten wir in Frankenthal einen aufstellen.

Eigentlich wollten wir gar nicht nach Hause, doch wie das Leben so ist, mußten einige arbeiten und andere wiederum wieder in die Schule. Wir sind mit sehr positiven Eindrücken und Erlebnissen in Bonnhard angekommen, und es hat sich einmal mehr bewiesen, daß

sich die vielen Proben und Mühen auszahlen, denn das Publikum und die deutschen FREUNDE erkannten unsere Tanzkenntnisse an, und aus den einfachen Bekanntschaften wurden gute Freundschaften.

An dieser Stelle möchten wir für diese Möglichkeit der Donau-Deutschen Landsmannschaft, der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, der Gemeinnützigen Stiftung für nationale und ethnische Minderheiten, dem Komitatstag von Tolnau und natürlich allen Gastfamilien unseren Dank aussprechen.

Agnes Keidl – Evi Till

Minderheitenjugendforum tagte

MaKIF – Magyarországi Kisebbség-ek Ifjúsági Fóruma heißt die am 20. Februar 2001 ins Leben gerufene Organisation, welche berufen ist, alle 13 nationalen und ethnischen Minderheiten – vor allem die Jugend vor Augen haltend – zusammenzuführen. Seit der Gründungssitzung erweiterte sich der Kreis der Interessierten, bei der Versammlung am 19. Mai in der hauptstädtischen slowakischen Minderheitenselbstverwaltung traten dem Forum die Kroaten ebenfalls bei. Wir halten ständig Kontakt zu den Serben und den Griechen, und versuchen, auch die jungen Rumänen für unsere Zielsetzungen zu gewinnen.

Aller Anfang ist schwer, hieß es im Präsidiumsbericht, welchem gemäß der Tagesordnung der diesjährige Programmplan, die strategi-

sche Planung und die Wahl der nächsten Präsidenschaften folgten.

Das Forum ist bestrebt, die gerichtliche Eintragung zu beschleunigen, dazu gehört die Ergänzung der Satzung aufgrund der Korrekturvorschläge der Richterinnen und die erneute Einreichung der Gründungsurkunden.

Bislang wurden bereits einige Programme für MaKIF-Mitglieder in die Wege geleitet. Zum Auftakt soll es beim Landestreffen der GJU in Waschleit kommen. Hier soll ein Minderheiten-Workshop für Spannung sorgen. Möglichst mitzumachen während des „Drei-Tage-Erholungsprogramms“ gilt es auch im interethnischen Tanzhaus und dabeizusein bei einer Disco mit DjDusan (Kroate). Im weiteren sorgen ein Training für Jugendleiter

(September) und eine minderheitenspezifische Bildung (Februar 2002) für den Erfahrungsaustausch untereinander.

Für die Zukunft wurde einerseits die Idee begrüßt, nächsten Frühling in Budapest ein großangelegtes Festival zu organisieren, andererseits der Wunsch geäußert, die einzelnen Landesselbstverwaltungen anzusprechen.

Zur diesjährigen Programmgestaltung bekam die Organisation – als strategischer Partner des ISM – einen großzügigen finanziellen Beitrag, welcher ermöglicht, eine eigene Homepage einzurichten. Die Vielschichtigkeit unserer Arbeit kommt auch darin zum Ausdruck, daß sich unsere Vertreter an der Ausarbeitung des Jugendgesetzes beteiligen dürfen.

Zur regen Diskussion kam es schließlich, als die Reihenfolge der Präsidenschaft festgelegt werden mußte. Erfolg können die Romas (Bronzklub Egyesület) und die Slowenen verbuchen, die sich hiermit zur tiefgründigen und zeitaufwendigen Arbeit innerhalb des MaKIF verpflichteten. Über konkrete Personen soll die Versammlung im Herbst entscheiden.

Zum Schluß werden alle Interessenten herzlichst eingeladen, Meinungen und Vorschläge auf der neu eingerichteten E-Mail-Liste zu äußern, die Adresse lautet: makif@primlista.hu.

EUROCAMP 2001

IKeJA (Internationale Kontakte-Jugendarbeit)

Nähe Preßburg/Bratislava findet vom 31.08.-05.09. das diesjährige Eurocamp der IkeJA statt, wohin diesmal auch Mitglieder der GJU erwartet werden.

Ein vielfältiges Programm mit open-air Kino, zwei bis vier Discos, einem Konzert, Grillparty, Besichtigung von uralten Naturphänomenen (Höhle von Driny), Besuch in der Hauptstadt und im Schloß Smolenice, Wanderungen und Baden sollen Jugendliche aus nah und fern anlocken.

Weitere Infos unter www.ikeja.sk oder im GJU-Büro.

Teilnahmekosten: 40 DM+Fahrtkosten

Anmeldefrist bitte vormerken: 01. 07. 2001

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: gju.buro@dpg.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585
E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite: Zoltán Csörgő

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Pf. 224, 1391
Telefon/Fax: 302 67 84,
302 68 77
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Kinoecke Der Mexikaner

Dieser Film hat bei Jenifer Aniston, der frischgebackenen Ehefrau von Brad Pitt, viele Emotionen hervorgezaubert, die garantiert nichts mit dem Film und dessen langweiliger Geschichte zu tun hatten, eher mit der Tatsache, daß ihr Göttergatte auf der Leinwand – und nach Angaben von Augenzeugen – auch in den Drehpausen mit seiner Filmpartnerin Julia Roberts geknutscht haben soll. Davon ist aber wenig im Film zu sehen, abgesehen von ein paar dahingeworfenen Küssen, die nicht mal eine 20-Volt-Glühbirne zum Brennen bringen würden. Mrs. Pitt sollte sich also keine Sorgen

Alles über den Film:

Originaltitel: The Mexican

Regisseur: Gore Verbinski

123 Minuten

In den Hauptrollen: Brad Pitt, Julia Roberts, James Gandolini

machen. Eher ihr Mann, denn sein neuester Streifen droht ein Riesenflop zu werden, und das trotz der Starbesetzung.

Der Mexikaner erzählt die Geschichte eines einfachen Mannes, dessen Leidensweg an einer Ampel anfängt und nie zu enden scheint. Bei dieser besagten Ampel hat unser Jerry es geschafft, bei Grün in den Wagen eines Mafiabosses hineinzu-donnern, und das hat natürlich Folgen. Und was für welche! Er muß ab sofort für den Paten arbeiten, um seine Schuld abzubezahlen. Sein neuester Auftrag lautet: Beschaffung einer alten Pistole, welche „der Mexikaner“ genannt wird. Doch dabei hat auch sein liebreizendes Frauchen Samantha, im hellgrünen Kleidchen, gespielt von Julia Roberts, ein paar Wörtchen mitzureden.

Marianne Hirmann

Starlights

Englische Mädels

In Europa sind sie zwar noch nicht so bekannt wie in ihrem Heimatland England, doch jetzt landeten die drei Girls von Atomic Kitten mit ihrer Single „Whole again“ auch in Deutschland ganz oben in den Charts. Die Jungs von Westlife konnten die drei so zwar nicht einholen, doch das ist bestimmt kein Problem für sie, denn die acht Jugendlichen sind privat dicke Kumpels. Wie dick, ist jedoch eine andere Frage.

Eroberung

Wer hätte das wohl geglaubt? Mit seinem ersten Hit „We can leave the world“ drang Sasha nicht nur in die deutschen Charts ein, sondern auch in die Herzen von Tausenden von russischen Fans. Jetzt wurde er in Rußland als beliebtester ausländischer Sänger ausgezeichnet. Zu diesem Anlaß hat man sogar die Tore des mächtigen Kremls geöffnet, wo Sasha, begleitet von unzähligen interessierten Augen, seinen Nr.-1-Hit sang und nachher Unmengen von Autogrammen schrieb.

Das Leben genießen

„Auf dieses Gefühl von reiner Liebe habe ich schon lange gewartet“, erzählte Agent 007 alias Pierce Brosnan in einem Interview kurz nach der Geburt seines Sohnes Paris Beckett. Und für dieses Gefühl opfert der Schauspieler so einiges: Er verzichtete auf etliche Rollenangebote und damit auch auf viel-viel Kohle,

„nur“ um mit seiner Lebensgefährtin und seinen beiden Kindern so viel Zeit wie möglich zu verbringen. Die kleine Familie hat sich für ihr Zusammenleben auch ein schönes Plätzchen ausgesucht: den Strand von Malibu.

Affäre

Diesmal hat es Schauspielerinnen Liz Hurley endlich geschafft, Hollywood einen Schock zu versetzen. Nach ihrer jahrelangen Beziehung mit Kollegen Hugh Grant hat sie sich jetzt einen Neuen an ihre Seite geholt. Der Neue könnte jedoch mit seinen 62 Jahren glatt ihr Vater sein, und noch dazu ist er ein waschechter Exmafioso aus New York, der sogar neun Jahre seines Lebens im Gefängnis verbrachte. Aber vielleicht ist gerade seine Gangstervergangenheit das, was Liz so an ihm fasziniert. **Mónika Szeifert**

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake könnt Ihr jeden Samstag zwischen 10.30 und 11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 hören.

Reflexion auf die Gedanken Monika Szeiferts

(„Genetisch bedingt oder...?“ NZ 22/2001)

Ich habe mich echt darüber gefreut, daß Du, Monika, solch ein heikles Thema in Deinem Kurzaufsatz angepackt hast. Auf die von Dir gestellten Fragen kann ich auch keine hundertprozentig richtige Antwort geben, doch meine Erfahrungen möchte ich gerne mitteilen.

Das Grundproblem sehe ich nicht in irgendeiner genetisch vorprogrammierten Verhaltensweise, die eben deshalb leichtfüßig zu entschuldigen sei. Wenn ich mit Menschen sprach, die von untreuen Partnerschaften belastet waren, habe ich in sämtlichen Lebensgeschichten immer wieder einen gemeinsamen Auslöser gefunden: Die lebenserhaltende Notwendigkeit der inneren Stabilität wurde in all diesen Beziehungen weitgehend unterschätzt. Es wurde vergessen: Wir können nur dann ausgeglichen und kreativ auf die oft wirklich kräftezermühenden Herausforderungen des Lebens reagieren, wenn wir in der Geborgenheit eines stabilen Beziehungsnetzes verankert sind. Dies zeigt sich schon im Kleinkinderalter, aber funktioniert bei uns, Erwachsenen, ebenso: Die immer wieder auftretenden Streßsituationen können wir nur dann wohlherhalten überstehen, wenn wir als Hintergrund ein sicheres, zuverlässiges Zuhause haben.

Eben an diesem Punkt haken dann viele ein, indem sie sagen: „Es ist einfach unerträglich, was in unserer

Ehe, Partnerschaft usw. vor sich geht. Ich brauche dringend eine neue Liebe, denn ich habe auch das Recht, endlich glücklich zu sein!“ Doch diese Flucht in neue Beziehungen wirkt je verbreiteter umso selbsterstörerischer. Jemand veranschaulichte dies mit dem folgenden Satz: „Wie die Baumrinde und der Stamm voneinander nicht ohne des Zugrundegehens der beiden getrennt werden können, so ist es auch mit dem Mann und der Frau.“ Wir können also glücklich sein, aber nicht durch das Fremdgehen, sondern nur durch die Neubelebung unserer kränkelnden Ehen und Partnerschaften!

Verantwortliche, zuverlässige Beziehungen sind einfach unentbehrlich: wir können also die Frage unserer eigenen Verantwortung nicht umgehen. Deswegen bin ich der Meinung, daß man es sich schon im voraus wohl überlegen soll: wem öffnet sich unser Herz? Das Innerste unserer Seele sollten wir nur dem(r)jenigen anvertrauen, der/die dessen wirklich würdig ist!! Nicht die Liebe auf den ersten Blick – wobei sie ganz bestimmt bei den sich geheimnisvoll ineinanderschmiegenden Augen zuerst Funken sprüht –, sondern die Liebe fürs ganze Leben kann den Menschen allein befriedigen: Mit weniger sollten wir uns nicht abspesen lassen!

Robert Hecker

Lifestyle

Gartentrend

Nie war der eigene kleine Garten so trendy und schick wie heute. Was früher noch den älteren Mitgliedern der Gesellschaft als Hobby zugesprochen wurde, ist jetzt auch bei der Jugend stark im Kommen. Und wer mitten in einem Dschungel voller Beton, Häuser und Stromleitungen lebt, kann diese Tendenz bestimmt sehr gut nachvollziehen, denn gerade jetzt, wo die Temperaturen so schnell in die Höhe steigen, will man nur noch raus in die freie Natur.

Warum sollte man jedoch in ferne Gebiete reisen wollen, wenn man das kleine grüne und bunte Paradies auch im eigenen Hof erschaffen kann? Gärten bedeuten nämlich Erholung vom Streß am Arbeitsplatz, ein bißchen Ruhe von den alltäglichen Problemen, also einen kleinen Felsen in der Brandung.

Anhand von verschiedenen Beraterbüchern kann man sein eigenes Stückchen Erde nach Lust und Laune gestalten, und das Hege- und Pflegen des Gartens bringt nicht

nur Entspannung, sondern kurbelt auch den Kreislauf an und trägt somit zur Gesundheit bei. Und was könnte im Sommer schöner sein, als im eigenen Garten in der Sonne zu liegen, dem Gezwitscher der Vögel zu lauschen und den Duft der Pflanzen zu schnuppern?

Betrachtet man die Trends in bezug auf die zu pflanzenden Blumen, sind die Farben Gelb und Rosa absolut in, z. B. die Sonnenblume und die Kornblume. Die Trendpflanze des Sommers heißt jedoch Hoste, und wer schlau ist, kauft diese Pflanze mit weißgrünen Blättern, da die Laubzeichnung zur Zeit auch sehr trendy ist. Modern sind auch schwarze Blüten wie z. B. bei der Stockrose Nigra, und ein absolutes Muß sind die verschiedenen Gräser wie z. B. die Kleine Silberspinne.

Aber Trends hin oder her, das Schöne an den Gärten ist es, daß sie je nach Jahreszeit immer anders aussehen und doch irgendwie zeitlos sind.

Mónika Szeifert

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Telefon: 302 6784
 Fax: 269 1083
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Schweiz
 Postfach 81 34
 CH-8050 Zürich

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.vu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation. Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV. Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

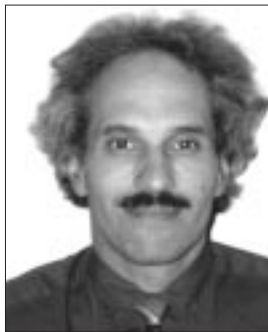
Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Wie funktioniert der Gleichgewichtsapparat?

Der Gleichgewichtsapparat dient zusammen mit dem Auge und der Oberflächen- und Tiefensensibilität der Erhaltung des Gleichgewichts. Er ermöglicht die Orientierung im Raum durch Registrierung aller Arten von Beschleunigung, einschließlich der Gravitation. Er besteht aus dem Hörsteinapparat und dem Bogengangapparat.



Bei Kopfbewegungen wird das Gesichtsfeld durch gegenläufige Augenbewegungen stabilisiert, die Rückstellung der Augen und die erneute Fixation der Umwelt erfolgen durch eine rasche Gegenbewegung der Augen. Es ist ein Reflex. Durch die Reize werden die langsamen Bewegungen und die schnellen Gegenbewegungen der Augen ausgelöst. Über Stellen des Kopfes gegenüber dem Rumpf informieren die Reizempfänger der Muskeln und der Gelenke im Hals. Die Gravitation und die gegebenenfalls

zusätzlichen linearen Beschleunigungen bewirken eine Parallelverschiebung der Hörsteine und eine Ablenkung der Sinneshaare gegenüber den Sinneszellen.

Der Bogengangapparat reagiert auf Drehbeschleunigungen. Durch die Anordnung der Bogengänge in den drei Ebenen des Raumes werden Drehungen um jede Achse angenommen. Die entsprechenden Reize bewirken eine Erregung der Sinneszellen. Dabei wird die mechanische Energie in elektrische umgewandelt. So wird die Erregung durch den Hör- und Gleichgewichtsnerv in die Gleichgewichtskerne, in das Kleinhirn und in das Gehirn geführt. Die Information wird dort aufgearbeitet. Es werden Impulse zu den Muskeln zur Körperhaltung durch das Rückenmark weitergegeben. Bei der Störung des Gleichgewichtsapparates treten Schwindelgefühle auf.

**Akt der Woche
 Zauber**

Zauber: (im Volksglauben und in den Religionen der Naturvölker) übernatürliche, magische Mittel oder Reihe magischer Handlungen zur Beeinflussung eines Geschehens; unwiderstehlicher Reiz, fesselnder Liebreiz, anziehendes Wesen

Ulzig ist es beim Zauber, daß er in letzterem Sinne ja äußerst positiv ist, in ersterem Sinne allerdings beides sein kann, böse und gut. Sprachlich zeigt sich das ebenso, wie auch die Skepsis, mit der man dem Begriff begegnet, wie man sich zu diesem ganzen Zauber stellt.

Was das anbelangt, denke ich naturvolkmäßig. Denn es gibt eben Begebenheiten, die von den Skeptikern Zufall genannt werden, die aber einen mystischeren Charakter haben, als daß man sie puren Zufall nennen kann.

(An dieser Stelle habe ich einen passenden Zauberlehrling bekommen: Der Kater Andy landete auf dem Schreibtisch – ich schwöre –, las das bisher Geschriebene, dann machte er es sich auf dem Blatt mit der Wörterbuchdefinition bequem. Ich habe den Eindruck, er kontrolliert mich.)

Es gibt also Ereignisse, die einer unbewußten Zauberei folgen. Unbewußt bei uns und in unserer vernünftigen Welt, gewiß aber als Resultat irgendwelcher schlummernden Kräfte oder Fähigkeiten.

Wie Zauber wirken nämlich bestimmte wiederkehrende Dinge: Ich bin bei meinen Sachen ewig am Wirken, wenn ich etwas Bestimmtes suche, bei anderen, in einer fremden Umgebung, reicht ein Griff, und ich halte in der Hand, was der andere am gleichen Ort nicht fand. Besonders gespenstisch sind die beruflichen „Funde“. Einmal wollte jemand „irgendwelche Ballettbilder“, ich griff nach einem Kuvert mit Fotos von einem Riesenstapel, holte die Bilder heraus. Ja es war Ballett, und zwar nicht irgendeines, sondern Szenen aus jener Aufführung, die besprochen wurde, nur von früher, aus einer anderen Stadt zugeschickt. Gut, es mag ein Zufall gewesen sein – ist es aber nicht schöner, daran zu glauben, daß es ein Zauber war, und zwar kein fauler?

Oft wird gesagt, daß man den ganzen Zauber zu gut kenne – in dem Fall handelt es sich nur um Neunmalklugen, die zeigen wollen, daß sie alles durchschauen, die haben aber keine Zauberkraft! Und die Frage, was denn der ganze Zauber kosten würde, ist einfach nur grob und zeugt keineswegs von Kaufgelüsten; sie ist eher zynisch, und sollte ich mit „dem“ Zauber zu tun haben, wäre ich auf diese Frage hin einfach beleidigt.

(Katerchen hat gerade ausgiebig gegähnt und dem Bildschirm den Rücken gekehrt. Ich nehme es nicht als Zauber, sondern als einen Wink...)

judit

Fronleichnamsfest

Heute möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf das kommende Fronleichnamsfest lenken, das in der ungarischen kath. Kirche am Sonntag, 17. Juni, begangen wird.

Auch die Elisabeth-Gemeinde zieht durch die Stadt, wieder wie bereits im Vorjahr auf dem Konferenzschiff „Budapest“. Alle sind zu dieser Eucharistiefeyer auf der Donau herzlich eingeladen! Der Ablauf des besonders gestalteten Gottesdienstes ist wie folgt geplant:

10.00 Uhr: Beginn der hl. Messe in der Kirche Szt. Ferenc Sebei, Fő u. 43.

Von dort Prozession zur Mahart-Anlegestelle am Batthyány-Platz.

10.15 Uhr: Das Schiff legt ab und fährt während der Meßfeier auf dem Fluß; Abschluß der Messe ist der Segen mit der Monstranz für alle (gleichzeitig Reisesegen zum Beginn der Ferien und der Urlaubszeit).

11.30 Uhr: Rückkehr zur Anlegestelle Batthyány-Platz

Die Gemeinde nimmt bei diesem Gottesdienst auch Abschied voneinander, zum Teil von Familien und Gemeindegliedern, die in die Ferien gehen, zum anderen Teil von Menschen, die in ihre Heimat zurückkehren.

Christen sind immer in „Bewegung“ (Pilger), sie gehen ihren Weg in der Zuversicht und in dem Wissen, daß Christus selbst sie begleitet. Er ist wie ein „Kapitän“ auf dem Boot des Lebens – und in diesem Boot sitzen alle; der Segen des Auferstandenen gilt jedem einzelnen, aber auch der Stadt und dem Gastland Ungarn. Gerade an Fronleichnam (in anderen Ländern als Feiertag am Donnerstag, 14. 06., begangen) zeigen Christen nach außen, was ihnen besonders wichtig ist: Christus in der Gestalt des Brotes.

In meiner Heimat Köln gibt es einen Ausdruck: „jemanden brotnötig haben“, also wenn es wichtige Menschen in meinem Leben gibt – das Gleiche gilt für Christus: Wir haben ihn auf unserem Lebensweg nötig wie Brot – und er ist gegenwärtig in diesem sakramentalen Zeichen.

Davon lebt jede Gemeinde. Sie selbst aber ist auch Zeichen für den Leib Christi, in den betenden und singenden Menschen ist Christus gegenwärtig.

Pfarrer Dr. Willi Klinkhammer

Abenteuerliches Traditionspflegelager

Der Verband Deutscher Selbstverwaltungen in Nordungarn organisiert für Kinder, die am deutschen Nationalitätenunterricht in Schulen dieses Landesteiles teilnehmen, ein deutsches Traditionspflegelager. Erwartet werden vor allem Kinder, die Deutsch lernen und am Nationalitätenprogramm ihrer Schule teilnehmen.

Ort des Lagers: Sirtz/Zirc

Zeit: 12.-18. August 2001

Unterbringung: in Holzhäusern mit Badezimmer

Lagersprache: Deutsch und Ungarisch

Teilnehmerzahl: max. 40 Kinder

Alter: 8-13 Jahre

Vollverpflegung, die Aufsicht üben Pädagogen aus Ungarn und Deutschland aus. Teilnahmegebühr auf Anfrage.

Die Kinder sollen während der Programme die deutsche Sprache benutzen und ihren Wortschatz aktivieren; sich gegenseitig sowie die Bräuche und Traditionen der Ungarndeutschen kennenlernen: in diesem Fall die der im Bakonyer Wald und in Sirtz lebenden Deutschen, dortige Handwerke, aber auch die Naturschönheiten dieser Gegend. Dazwischen gibt es viel Sport und jede Menge Wettbewerbe, wird viel gesungen und erzählt, und die Kinder können auch Töpfern, Textilfärben, Korbflechten usw. ausprobieren!

Anmeldung bis 25. Juni an folgende Adresse:

„Abenteuerliches Traditionspflegelager/Kalandos hagyományörző tábor“

2092 Budakeszi, Erdő u. 103

Fax: 06 23 457 644

Fotos über das Raaber Ballett in Berlin

Anlässlich des 20jährigen Bestehens des Raaber Balletts stellte der Fotoreporter András Bánkúti – er ist Internationaler Meister des Pressefotos, Träger des Interpress-Großpreises 1991, des Balogh-Rudolf-Preises und der Pulitzer-Gedenkplakette –, der das Ensemble zwei Jahrzehnte lang mit seinem Fotoapparat begleitete, ein Fotoalbum über die Periode 1979-1999 zusammen, das in Begleitung eines ungarisch-, englisch- und deutschsprachigen Textes ausschließlich Schwarz-Weiß-Aufnahmen beinhaltet und 1999 erschien. Diese unüblich intimen, verblüffend ehrlichen Momentaufnahmen, gliedert in die Kapitel Die Probe, Die Vorbereitung, Die Vorstellung und Der Vorhang konnten nur entstehen, weil das Ensemble den Fotoreporter während dieser 20 Jahre als einen der ihren annahm, der zeitweise praktisch mit ihnen zusammen lebte und alles miterlebte, von der Geburt der Idee der Choreographie, den Entstehungswehen bis zur Premiere des Stückes, ganz bis zum anschließenden Feiern und dem Abklingen der Anspannung hinter den Kulissen.

Die Originalfotos dieses Albums sind vom 15. Juni bis 15. August im Collegium Hungaricum in Berlin zu sehen.

I. W.

Kunstwochen am Donauknie

Außer in Werowitz/Verőce, Klein- und Großmarosch, Sebegin und Szob kommt es im Rahmen der diesjährigen 4. Kunstwochen am Donauknie vom 15. Juni bis 22. Juli auch in der Stadt Waitzen/Vác zu Programmen. Kunstliebende Unternehmer und Kulturexperten aus Dörfern und Kleinstädten am linken Ufer der Donau hatten 1998 die Veranstaltungsreihe wieder ins Leben gerufen, deren Schauplätze Kirchen, Museen und Kulturstätten sind. Das Eröffnungs- und Abschlusskonzert findet traditionsgemäß in der Sebeginer römisch-katholischen Kirche statt. Die Ausstellung der schönsten Kupferstiche von István Szőnyi wird am 16. Juni im Szőnyi-Gedenkmuseum eröffnet; am 17. 6. geben die Budapester Streicher und Gergely Bogányi in der Waitzener Fehérek-Kirche, die MÁV-Symphoniker und Flötistin Bernadett Bogányi wiederum am 6. Juli in der römisch-katholischen Kirche in Kleinmarosch ein Konzert; Werke der deutschen Glaskünstlerin Birgit Köblitz sind ab 23. Juni in der Primkert-Galerie zu Großmarosch zu sehen, und Liebhaber von schwäbischen Tänzen kommen am 13. Juli im Kulturhaus dieser Siedlung auf ihre Kosten. Shakespeare-Illustrationen von János Kass, Károly Reich und Ádám Würtz präsentiert die Sebeginer Bibliotheksgalerie ab 20. Juli.

UB-Film über Donau-Bläserquintett

In einem 30minütigen ungarisch- und deutschsprachigen musikalischen Reportagenfilm von „Unser Bildschirm“, der Deutschen Nationalitätenredaktion des Ungarischen Fernsehens Fünfkirchen, über das Mohatscher Donau-Bläserquintett sprechen die Musiker und der Lehrer der äußerst erfolgreichen, im In- und Ausland populären Formation über ihre Arbeit, über die Musik, über das, was sie darüber hinaus verbindet. Bevor der Film im Fernsehen ausgestrahlt wird, wird er in gemeinsamer Organisation der Unser-Bildschirm-Redaktion und des Mohatscher Béla-Bartók-Kulturhauses am 18. Juni um 18 Uhr im Mohatscher Kossuth-Kino in Anwesenheit des Filmteams gezeigt. Interessenten sind herzlich dazu eingeladen!

Stipendienausschreibung der Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten Ungarns

I.

Für Jugendliche, die ungarische Staatsbürger sind und einer nationalen Minderheit angehören und im Schuljahr 2001/2002

– Schüler der letzten vier Jahrgänge eines Gymnasiums oder

– Schüler einer Fachmittelschule sind.

Um ein Stipendium kann sich nur der Schüler bewerben,

* dessen Leistungsdurchschnitt mindestens die Note 4 aufweist,

* der an einem schulmäßigen, ein Nationalitätenunterrichtsprogramm realisierenden Unterricht teilnimmt.

Monatliche Stipendiumsumme: 5 000 Ft

Eingabetermin der Bewerbung: 3. August

Achtung!

Das erforderliche Bewerbungsformular und der dabei unentbehrliche detaillierte Stipendienausschreibungsaufwurf müssen in jedem Fall angefordert werden! Entweder persönlich bei: MNEK Közalapítvány irodája, Budapest VI., Bajcsy-Zsilinszky út 31. III/6. oder auf dem Postweg mit Beilegung eines frankierten und mit der Adresse des Bewerbers versehenen Antwortbriefumschlags an: 1387 Budapest 62., Pf.: 25, bzw. auch über Internet unter: web.matavnet.hu/mnekk

II.

Für Jugendliche, die ungarische Staatsbürger sind und einer nationalen Minderheit angehören und im Studienjahr 2001/2002

– Hörer einer akkreditierten (siehe Gesetz LXXX/1993 über Hochschul- und Universitätsunterricht) Hochschule oder Universität sind.

* Nur jene Studenten können sich um ein Stipendium bewerben, deren vorjähriger Leistungsdurchschnitt mindestens 3,5 war.

* Bei Studenten, die der deutschen Minderheit angehören, ist eine staatliche oder gleichrangige Sprachprüfung in Deutsch mindestens auf Mittelstufe (schriftliche oder mündliche oder beide beinhaltende des „C“-Typs) erforderlich.

* Jene Studenten, die das Fach Deutsch studieren oder im Sprachland ein Hochschul- oder Universitätsstudium absolvieren, brauchen kein Sprachprüfungszeugnis oder die Bescheinigung von Deutschkenntnissen vorzulegen.

Das Stiftungskuratorium unterstützt in erster Linie Studenten, die ihr erstes Diplom erwerben wollen!

Monatliche Summe des Stipendiums: 10 000 Ft

Eingabetermin der Bewerbungen: 28. September

Achtung!

Das erforderliche Bewerbungsformular und der dabei unentbehrliche detaillierte Stipendienausschreibungsaufwurf müssen in jedem Fall angefordert werden! Entweder persönlich bei: MNEK Közalapítvány irodája, Budapest VI., Bajcsy-Zsilinszky út 31. III/6. oder auf dem Postweg mit Beilegung eines frankierten und mit der Adresse des Bewerbers versehenen Antwortbriefumschlags an: 1387 Budapest 62., Pf.: 25, bzw. auch über Internet unter: web.matavnet.hu/mnekk

Die Ausstellung „Bayern-Ungarn. Tausend Jahre“ zeigt die schicksalhafte Verbindung zwischen Völkern und Landschaften und beleuchtet entscheidende Abschnitte der Geschichte Europas. Der Ausstellungsort Passau bezeugt, wie eng die Kontakte zwischen Ungarn und Bayern seit dem frühen Mittelalter waren. Die Ausstellung, ein Beitrag zu den ungarischen Millenniumsfeiern, schlägt mit zahlreichen hochrangigen Leihgaben einen Bogen vom 9. Jahrhundert zur Gegenwart. Viele Exponate aus ungarischen Sammlungen werden erstmals in Bayern gezeigt.

Oberhausmuseum, Oberhaus 125, D-94032 Passau. Tel.:+49 851/493350, Fax: +49 851/4933510

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.00 bis 17.00 Uhr; Samstag, Sonn- u. Feiertage 10.00 bis 18.00 Uhr